



die Russen die deutschen Anstifter aus den Hochschulen Lublin, Cholm und Czembo, insgesamt etwa 88 000 Seelen, ausgesiedelt. Nur einige Tausende der Verschleppten konnten sich hinter dem Bug in die Wälder retten und entkamen so der russischen Willkür. Alle übrigen wurden in das Wolgagebiet und darüber hinaus bis weit nach Zentralasien hinein verschickt. Infolge der Entbehrungen fielen viele den Seuchen zum Opfer, so daß ganze Familien ausstarben. Seit einigen Monaten beginnen die Verschleppten zurückzukehren. Sie finden ihre Wirtschaften von Polen besetzt, die keine Anstalt machen, zu weichen. Auch die Anstellungen zeigen sich gegenüber den Bitten und Klagen der Rückwanderer teilnahmslos. Bitten einzelne oder Gruppen der Rückwanderer um Unterstützung zur Wiederherstellung ihrer Wirtschaften und der verschleppten Einrichtungsgegenstände, so werden sie vielfach angefahren: „Wer hat euch denn hergerufen? Ihr hättet in Rußland bleiben können!“ Die polnischen Bauern betrachten sich heute schon als Dauerbesitzer der deutschen Wirtschaften; sie werden durch das Verhalten der amtlichen Stellen in dieser Annahme bestärkt. Anfang Juli unternahm der Vereinstorwartende eine Reise in das Cholmgebiet, um sich an Ort und Stelle von der Lage der Rückwanderer zu überzeugen und mit Vertrauensleuten darüber zu beraten, was getan werden kann, um den Verlassenen zu helfen. Die durch die dreijährige Leidenszeit und durch den mehr als fünfjährigen Empfang eingeschüchterten Deutschen stehen zag und ratlos da. Der Hilfsverein für deutsche Rückwanderer richtete seinerzeit in Cholm eine Zweigstelle der Rückwandererfürsorge für das besetzte Ostgebiet ein, die den Heimkehrenden beratend zur Seite stand. Das R. u. K. Kreis-Landmannsamt in Cholm befaßt, die Zweigstelle zu schließen, da angeblich nicht nachgewiesen werden konnte, daß die Rückwandererfürsorge notwendig sei. Ein ukrainischer Regierungskommissar, der in dem umstrittenen Cholmgebiet Fühlung zu der deutschen Bevölkerung suchte, wobei er, als er die Rückwanderer sah, Lebensmitteltransporte aus Wohnorten in Aussicht stellte, wurde verhaftet und ausgewiesen. Eine Abordnung der deutschen Rückwanderer unter Führung des Herrn Pastor Lappe in Cholm wandte sich mit Klagen und Bitten an den nach Cholm gekommenen Militär-Generalgouverneur von Lublin, Excellenz Lipskoff. Er stellte Hilfe in Aussicht und ersuchte um schriftliche Formulierung der Forderungen. Dies ist in einer deutsch-schriftlichen Forderung. Leider hat es die österreichische Verwaltung bei der Erklärung des guten Willens gelassen. Alle Versuche, den Rückwanderern zu helfen, blieben ohne das erstrebte Ergebnis. — Unlängst war das Mitgliedschaftsamt, Herr Flieler, im Kreise Radom, wo er auch jetzt noch ähnliche Verhältnisse beobachtet; die in kleinen Räumen zusammengedrängten Rückwanderer sind sich dort selbst überlassen. Andere Bemühungen, auch den dortigen Deutschen zu helfen, werden fortgesetzt.

Nicht nur in der Rückwandererfürsorge, auch bei anderen Gelegenheiten zeigt es sich, wie nötig den Deutschen in Polen eine große Organisation in der Art des Deutschen Vereins ist. Als die Wahlen zum Staatsrat erfolgten, gingen die Deutschen leer aus, weil sie in keinem Wahlkreis über so viele Stimmen verfügten, um einen Kandidaten durchzubringen. Die Hauptleitung wandte sich im Namen der deutschen Verein angeschlossenen deutschen Anstifter an den Regenschafter mit der Bitte, wenigstens einen Vertreter der deutschen Kolonisten zu ernennen, damit die deutsche Bevölkerung des Landes nicht ganz ohne Vertretung im Staatsrat bliebe. Der Regenschafter entsprach dem Wunsche und berief aus der Zahl der ihm vorgeschlagenen Herrn Emil Kaskube zum Staatsratsmitglied.

Nach Bekanntgabe des Verfassungsentwurfs wurde in deutschen Kreisen des Landes Stimmen für eine Verfassungsänderung der deutschen Minderheit laut. Da man sich nach reiflicher Prüfung des Wahlgesetzes fragen mußte, daß nur durch Schaffung einer nationalen Kurie die Deutschen des Landes zu einer parlamentarischen Vertretung kommen werden, so richtete die Hauptleitung am 12. Juni d. J. eine Eingabe an den Staatsrat, in der sie zunächst auf die kulturellen und wirtschaftlichen Bedürfnisse der deutschen Landbesitzer an Hand von Tatsachen und Zahlen hinwies und zum Schluß die deutschen Wünsche in folgender Form vorbrachte: „Angeht es das sich entwickelnde staatliche Leben in Polen und des Beginns der schöpferischen Tätigkeit des Staatsrats erachtet es der Vorstand der kulturellen Vereinigung aller Deutschen in Polen, des Deutschen Vereins, hauptsächlich in Lodz, als seine Pflicht, namens seiner 21 000 Mitglieder und im Sinne der gesamten Deutschen in Polen an den hohen Staatsrat die Bitte zu richten, den deutschen Bürgern, die so viel zur kulturellen und wirtschaftlichen Hebung des Landes beigetragen haben, die Möglichkeit zu geben, einige Vertreter in den künftigen polnischen Landtag zu wählen. Da die Deutschen zerstreut über fast alle Gemeinden wohnen und nirgends die Mehrheit bilden, so würden sie ohne Sitz und Stimme im Landtag bleiben müssen, wenn ihnen nicht geholfen wird durch Schaffung einer nationalen Kurie bzw. Einführung des Katasters, so daß jeder, der sich zur deutschen Muttersprache bekennt, mit seinen Volksgenossen das Recht hat, die den Deutschen im Verhältnis zur allgemeinen Bevölkerungszahl zustehende Zahl von Abgeordneten aus der eigenen Mitte zu wählen. — Nicht separatistische Gelüste sind es, die dem Deutschen den Wunsch nach einer Wahlordnung in der vorgeschlagenen Weise eingeben, sondern das Verlangen, als Bürger teilzunehmen am Aufbau des Staates, und außerdem dem Wunsch, sich bei der Regelung der staatlichen Verhältnisse durch eigene Vertrauensmänner vertreten zu lassen. Die polnischen Staatsbürger deutscher Zunge hoffen, daß der neuzeitliche Grundgedanke der Selbstbestimmung der Völker, der nun bei allen staatlichen Neubildungen durchgeföhrt wird, durch Verwirklichung der Wünsche der deutschen Bürger des Landes auch bei dem Landtagsgesetz sinngemäßen Ausdruck erhält.“

Unabhängig von der Kundgebung des Deutschen Vereins hatte fast gleichzeitig der Herr Generalgouverneur Stellung zum Landtagsgesetz genommen und dem Herrn Ministerpräsidenten mitgeteilt, daß er im Entwurf eine Verwirklichung der deutschstämmigen Minderheit vermissen. Daraus ist von polnischer Seite der Offenheit bekannt gegeben worden, daß den Wünschen der Minderheiten entsprochen werden wird; die Vertreter der Minderheiten würden im Staatsrat Gelegenheit haben, ihre Vorschläge zu unterbreiten.

Laue Volksgenossen, die sich unserer Arbeit fernhielten, rechtfertigten ihr ablenkendes Verhalten damit, daß keine Gewähr vorhanden sei, daß alle unsere Schöpfungen der Kriegszeit Bestand haben werden; nach ihrer Meinung würden alle jetzt blühenden deutschen Unternehmungen nach dem Weggang der deutschen Verwaltung unterdrückt werden. Wir stehen noch alle unter dem Eindruck der Ausführungen des Herrn Staatssekretärs von Sinke im Hauptausfluß des deutschen Reichstages über die Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen. Durch ihn hat die deutsche Regierung ungenügend erklärt, daß sie im Einvernehmen mit der polnischen Regierung dafür eintreten wird, daß alle Gesetze, die die Okkupationsverwaltung erlassen hat, Dauerkraft erlangen werden. Wir sind der Regierung unseres Mutterlandes dafür dankbar, daß sie unserer nicht vergessen hat. Es versteht sich von selbst und ist auch bereits bei früheren Anlässen erklärt worden, daß die Deutschen in Polen als lokale Staatsbürger auch weiterhin bestrebt sein werden, zum Wohle ihrer zweiten Heimat zu wirken.

Nachdem die im März stattgefundenen Verhandlungen der zur Beratung der neuen Kirchenordnung einberufenen gemischten Kommission die starken Gegensätze in der Stellungnahme beider Parteien hervorzuheben, die sich während der zweiten Tagung im April d. J. noch verschärften, bemühte sich der Präsident des evangelischen Konfessionsrats Herr Geheimrat Lopycki, um eine Einigung der Vertreter beider Richtungen auf einer mittleren Linie. In einer von ihm vorgeschlagenen Privat-Ausprache zwischen dem Herrn Generalsuperintendenten Bursche und dem Vereinstorwartenden, wurde eine Einigung erzielt, nach welcher beide Parteien ihre besonderen Wünsche zurückstellen und die Entscheidung darüber der Landesynode

überlassen, die auf Grund der Zweidrittel-Laienmehrheit einberufen werden sollte. Nachgehend für diesen Entschluß, auf den sich auch alle Vertreter der Minderheit des Deutschen Vereins einigten, nach der Ansicht, daß gegenüber dem polnischen Ministerium und dem Staatsrat, denen die Gesetzentwürfe vorzulegen waren, Herr Generalsuperintendent Bursche als Vertreter der geeinigten Kirche treten sollte. Infolge der politischen Wirrnisse ist der Staatsrat in seiner gesetzgeberischen Arbeit nicht weiter gekommen und der Kirchenentwurf noch gar nicht behandelt worden. Wiederholt hörten wir, daß unsere Grundforderung, die Laienmehrheit, aus dem Entwurf beseitigt werden sollte. Sollte wider Erwarten versucht werden, die Laienmehrheit auszumerzen, so würde die kirchliche Streitfrage noch einmal aufgeworfen werden. Auf unserer Seite ist der Burgfrieden gewahrt und alles Polemische vermieden worden. Ein Zeitungsauflage des Herrn Generalsuperintendenten Bursche in der in Berlin erscheinenden „Kreuz-Zeitung“ gab Anlaß zu einem Wechsel offener Briefe zwischen ihm und dem Vereinstorwartenden in der „Deutschen Post“, in denen auf beiden Seiten der Wille zum Frieden in der Kirche hervorgehoben wurde.

Die Satzungen unseres Vereins, die bis in den früheren Tagungen der Hauptverwaltung angenommen wurden, erhielten, sind am 5. Juli d. J. vom Herrn Generalgouverneur genehmigt worden. Ihr voller Wortlaut wird im nächsten Jahrbuch unseres Vereins veröffentlicht werden.

Entsprechend der zunehmenden Bedeutung unseres Vereins für alle Gegenwarts- und Zukunftsfragen der Deutschen in Polen war auch sein äußeres Wachstum: er zählte am 30. September in 166 Ortsgruppen 24 758 Mitglieder.

Herr Lehrer Julian Bili, der dem Verein während seiner halbjährigen Tätigkeit als Reiseleiter wertvolle Dienste leistete, ist auf dringendes Ansuchen seiner Schulgemeinde in das Schulamt zurückgekehrt. Sein Nachfolger wurde der frühere Lehrer Gustav Gwaid, der in letzter Zeit für den Hilfsverein für deutsche Rückwanderer im besetzten Ostgebiet tätig war. Bei der Vortragstätigkeit und der Gründung von Ortsgruppen waren außer den beruflichen Kräften und den Mitgliedern unserer Hauptleitung noch eine Anzahl Freunde unserer Sache mit tätig und zwar die Herren: Gouvernementspfarrer Althaus, Schulrat Rufin, Kreischulinspektor Chrosciel, Lehrer Gustav Prill, Rechtsanwalt Wientke u. a.

Auch diesmal haben wir das Hingehen zweier sehr tätiger Vorstandsmitglieder unserer Ortsgruppen zu beklagen. In Bogucin bei Lpino starb der dortige Lehrer Hermann Becker, der seit einem Jahrzehnt mit idealem Drang für die Höherentwicklung unseres Landes eintrat, und in Zbuzna-Wola ein Mitglied der dortigen Ortsgruppe, Herrmann Fischer, aus dem Kreise der Seinigen. Fischer ist unter widrigen Verhältnissen für Deutschumsfragen eingetreten. (Das Andenken der Verstorbenen wurde durch Kränze gelehrt.)

Die einzelnen Zweige unserer Arbeit haben sich in erfreulicher Weise entwickelt. Die Jugendabteilung in Lodz dehnt sich weiter aus: unlängst konnte sie ihr zweites Jugendheim in der Spinnlinie eröffnen. Auch in der Provinz wächst das Interesse für Jugendpflege. Im Anschluß an bestehende Ortsgruppen sind auch im letzten Halbjahr wieder einige Jugendabteilungen entstanden. Die strebsame Jugendabteilung in Gostynin konnte bereits ihr Jugendheim, das erste in der Provinz, einweihen. Die Hauptleitung des Vereins denkt daran, während der Weihnachtsferien einen Jugendpfleger für auswärtsige Teilnehmer (gedacht ist hauptsächlich an die Herren Lehrer, die sich auch sonst innerhalb unseres Vereins selbstständig betätigen) zu erreichen. — Auch das Pfadfinderkorps entwickelt sich gut.

Unsere Verlagsabteilung erfreut sich durch Übernahme des Betriebes der Schulbücher und Lehrmittel für die Deutsch- und Landesschulverband angeschlossenen Schulen eine weitere Ausdehnung. In unserem Kommissionsverlag ist außer der jetzt zweijährigen Ausgabe des Geschichtsbuches für deutsche Schulen von Herrn Rektor Burkhart, das erste Heft eines von Herrn Kreischulinspektor Chrosciel herausgegebenen Lehrbuches erschienen. Eine Bibel und der erste Teil eines Lesebuches folgen demnächst.

Der große Mitgliederzuwachs hat einen verstärkten Bürobedarf mit sich gebracht. Insbesondere haben uns Rückwanderer-Angelegenheiten beschäftigt. Auch die Zahl der Gesuche um Beurlaubung von kriegsgefangenen einheimischen Deutschen hat um ein Beträchtliches zugenommen. Da die Heimkehr aus Gründen des deutschen Wirtschaftsbedarfes nur recht selten erfolgte, so wandten wir uns an den Herrn Generalgouverneur mit der Bitte um Entlassung aller kriegsgefangenen Deutschen aus Polen. Der Herr Generalgouverneur hat unser Gesuch befürwortet an das Kriegsministerium in Berlin weiter gegeben. Wenn nicht besondere Störungen im Betrieb der Arbeitsstellen zu erwarten sind, wird den Bitten um Erlaubnis zur Heimkehr jetzt eher statt gegeben.

Unsere Stipendiumstiftung ist bereits in der Lage, acht deutschen Studenten, die zumeist auf reichsdeutschen Hochschulen studieren, Beihilfen zu gewähren. Es ist nun Aussicht vorhanden, daß wir deutsche Rechtsanwälte und Ärzte erhalten und daß sich die deutsche Intelligenz durch die jungen Leute, die schon studieren oder noch an ein Hochschulstudium denken, vermehrt. Die Stipendienstiftung gewährt auch an einige junge Leute Beihilfen, die während des Krieges vertretungsweise als Lehrer tätig waren und nun nach Lodz gekommen sind, um an einem Abschlußkursus im Seminar teilzunehmen. Den deutschen Studierenden aus Polen ist bereits der „Verein für das Deutschtum im Ausland“ entgegengekommen, indem er auch von sich aus Stipendienbeihilfen gewährte, so daß es ihnen durch die doppelte Beihilfe ermöglicht worden ist, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten.

Dem Verein für das Deutschtum im Ausland verdanken die deutschen Mittelschulen in Polen, vor allem aber auch unser Lehrerseminar, beträchtliche Unterstützungsbeiträge. Zwecks engerer Arbeitsgemeinschaft mit ihm ist vorgeschlagen worden, sämtliche Ortsgruppen unseres Vereins dem Verein für das Deutschtum im Ausland als Körperschaftliche Mitglieder anzuschließen. Diese Anregung wird von der Hauptleitung unseres Vereins wärmstens befürwortet. Andere Ortsgruppen sichern sich durch ihren Beitritt als Körperschaftliches Mitglied den Bezug der Vereinsveröffentlichungen und eine illustrierte Zeitschrift, die der Verein herauszugeben beabsichtigt.

Zu den reichsdeutschen Vereinigungen, mit denen wir freundschaftliche Beziehungen unterhalten, gesellte sich in letzter Zeit das Deutsche Ausland-Museum und Institut in Stuttgart. Es beschäftigt, eine Ausstellung „Deutschtum in Polen“ in der Art der aus den Schilderungen der Zeitungen bekannten Ausland-Ausstellung zu veranstalten und hat uns um unsere Mitwirkung ersucht. Da durch die Ausstellung die Deutschumsverhältnisse in Polen der breiteren deutschen Öffentlichkeit bekannt werden, so liegt die Förderung in unserem eigenen Interesse. Alles was die Art und Bedeutung des Deutschtums in Polen veranschaulichen kann, wird für die Ausstellung willkommen sein. Wir bitten unsere Freunde, uns bei der Arbeit zu helfen.

Unsere wirtschaftlichen Abteilungen machen gute Fortschritte. Die „Deutsche Selbsthilfe“ in Lodz erzielte im letzten, nun abgeschlossenen, Geschäftsjahr einen Umsatz von 1 1/2 Millionen Mark, sie ist heute der größte Konsumverein in Lodz. Die vor zwei Jahren gegründete Landwirtschaftliche Bezugs- und Absatz-Gesellschaft geht an die Warenabteilung der Deutschen Genossenschaftsbank über. Beide Abteilungen der Deutschen Genossenschaftsbank — Geldverkehr und Warenabteilung — erzielen bereits ansehnliche Umsätze. Durch die gestern erfolgte Erhöhung ihres Aktienkapitals ist die Deutsche Genossenschaftsbank in der Lage, den Anforderungen der Rückwanderer noch mehr zu entsprechen als bisher.

Unsere Arbeit preist die Tat, die an sich glaubt; indem wir von der Notwendigkeit unserer Arbeit durchdrungen waren, haben wir sie begonnen, ohne uns durch Günst und Ungünst beirren zu lassen. Eine freundliche Fügung hat uns reichliche Erfolge erzielen lassen.

Wir freuen uns ihrer und betrachten sie als Ansporn zu unerbittlicher Weiterarbeit.

In der dem Bericht folgenden Aussprache wurde zu den verschiedenen schwebenden Fragen Stellung genommen. Es beteiligten sich daran die Herren Flieler (der nach ihm insbesondere von den Einbrüchen bei dem Besuche einer Rückwanderer-Ansiedlung im Radomschen berührtete), Pastor Lutgardt, Fiedler, Schwarz, Pastor Dietrich, Dr. Thiele, Henning u. a.

Wie in den vorhergehenden Tagungen, so wurde auch diesmal wieder zum Schluß auf die Notwendigkeit der Winterkurse für junge deutsche Landwirte hingewiesen und die Vertrauensmänner des Vereins ersucht, in ihren Kreisen für zahlreichsten Besuch zu wirken.

Herr Dr. Wunderlich von der Landeslandlichen Kommission beim Generalgouvernement Warschau überbrachte die Grüße des Deutschen Ausland-Museums und Instituts und lenkte die Aufmerksamkeit der Versammelten auf die Absicht des Museums, eine Wanderausstellung „Deutschtum in Polen“ einzurichten. Er bat um Unterstützung dieser Bemühungen.

Auf Vorschlag der Hauptleitung wurden noch folgende Herren in die Hauptverwaltung des Deutschen Vereins gewählt: Direktor Korobi, Pastor Meyer, Dr. Fischer, Rechtsanwalt Dr. Eberhardt, Seminarlehrer Günther, Seminarlehrer Ludwig Wolff, Fabrikbeamter Robert Schwarz.

Zum Schluß ergrieff Herr Superintendent Rhode aus Schidberg das Wort zu wertvollen Ausführungen über das Diasporadeutschtum. Er widmete den Anwesenden folgendes Gedicht:

Ein dreifach Heil dir, deutsches Volk in Polen!  
Du schloßest dich zum Bunde fest zusammen;  
Dein Wirken sei dem Schutze des Herrn besohlen!  
Daß weiter zur Begeisterung dich entflammen,  
Bekenne dich zum Deutschtum unverzohlen,  
Daß nicht zu trägem Träumen dich verdammen;  
Rein: flehig mußt du deine Hände regen  
Und deutsches Geiste in deiner Mitte pflegen!

Zwar haben deine Männer nicht gestritten  
Im Weltkrieg für Deutschlands Macht und Ehre,  
Doch haben sie unflüchtig hart gelitten  
Durch Mord und Brand der Moskowiter Heere;  
Nun soll die Not euch fest zusammenkitteln,  
Gemeinam traget euer Leid, das schwere,  
Und flehig sollt ihr eure Hände regen,  
Die weggeschleppten Brüder treu zu pflegen!

Ein neu Geschlecht beginnt zu entstehen:  
Die deutsche Jugend soll sich deutsch entfalten,  
Vom Geiste unsres Volkes laßt sie durchwehen,  
Mag unser Feuer nie in ihr erkalten!  
D laßt uns mutvoll in die Zukunft sehen,  
Für alle Zeiten treu zusammenhalten,  
Und flehig sollt ihr eure Hände regen,  
Die deutsche Sprache, deutsche Sitte pflegen!

**Die Hauptversammlung des Deutsch-evangelischen Landesschulverbandes.**

Ueber die Tagung des Deutsch-evangelischen Landesschulverbandes brachte die „Deutsche Lodzer Zeitung“ folgenden Bericht:

Das erste Lebensjahr ist für ein kleines Menschenkind das gefährlichste, hat es aber den zweiten Geburtstag erreicht, so kann man mit viel größerer Gewißheit sagen, daß es lebensfähig ist. Der Deutsche Schulverband für Polen hat diese schwierige Zeit glücklich hinter sich gebracht, und nach seiner zweiten Geburtstagsfeier, die sich in der Form einer Hauptversammlung am verflorenen Donnerstag in den Räumen der Deutschen Tagungen als dritte Veranstaltung einfügte, kann man auch von ihm sagen: Er hat das erste Jahr, das schwerste, überstanden. Gewiß werden auch bei ihm noch Prüfungen kommen, aber sie können ihn nicht zugrunde richten, denn sein Lebenswille ist stark.

Woraus wir diese Zuversicht schöpfen? Aus dem Geiste, der aus den Verhandlungen sprach, aus Rede und Gegenrede, die den festen, unerschütterlichen Glauben an die Notwendigkeit und die Güte es Gewollten bebten, aus dem Befennernut dieser Hunderte von schlächtigen Männern, denen ihr Volkstum keine Marktware, sondern tiefinnerste Ueberzeugung ist, für die sie Opfer dargebracht, ja zum Teil Verbannung freudig getragen haben. Der Landmann ist kein Treibhausgärtner, er sieht sein Feld nur langsam Früchte tragen. Auch Entschlüsse reifen bei ihm nicht schnell, aber sie wurzeln tief und echt, und was er notwendig erkannt hat, was sich bei ihm zur Ueberzeugung durchdrungen hat, daran hält er mit keinem Wesen eigener Formidabilität fest. Es fällt ihm nicht leicht, neue Wege zu beschreiten, neue Methoden anzuwenden, die eine veränderte Zeit gebieterisch fordert, das will er alles eine Zeitlang erst mit sich herumtragen, verarbeiten. Daraus erklären sich die scheinbaren Widerstände von einzelnen Seiten im Laufe der Verhandlungen, die sich alle auf die neuen noch ungewohnten Formen, aber nie auf die Sache selbst bezogen, denn der deutsche Landmann in Polen ist von vorbildlicher völkischer Treue.

Für den Außenstehenden war, wie dem Berichterstatter von anwesenden reichsdeutschen Lehrern berichtet wurde, dieses Besinnen durch Wort und Tat zum Deutschtum und zur Religion der Väter ein erhebendes Erlebnis, besonders als die deutschen Männer sich beim Schlußgebete des Pastors Dietrich erhoben und mit mächtigen Stimmen in die Liedertropfen „Dein will ich sein und bleiben“ einstimmten.

Eine weitere Gewähr für die Zukunft des Verbandes liegt in der bis jetzt geleisteten Arbeit des Vorstandes. Es ist unmöglich, auch nur andeutungsweise wiederzugeben, was die Männer des Vorstandes in dem ersten Jahr geleistet haben, man müßte den ganzen Jahresbericht, den der erste Vorsitzende, Herr Flieler, erarbeitete, niederschreiben. Ein Verzeichnis der deutschen Schulgemeinden war das ganze Geschäftsinventar, das dem Verband vor Jahresfrist übergeben werden konnte, und heute stellt der Verein eine weitverweigte Organisation mit über 450 Schulgemeinden dar, deren Vorschlag des Haushaltsplans mit 1 075 000 M. in Einnahmen und Ausgaben abschließt. Alles statistische Material mußte beschafft, die Verbindung mit den Schulgemeinden angeknüpft, der ganze Bau der umfangreichen Geschäftsführung geschaffen werden. Der weitestgehende Teil dieser Arbeit wurde neben dem Vorsitzenden von den pädagogischen Beiräten des Verbandes, den Herrn Schulrat Rufin, den Schulinspektoren Günther und Chrosciel durch persönliche Fühlungnahme mit den Schulgemeinden geleistet.

Die Herren haben mit dem Schluß des ersten Geschäftsjahres ihr Amt niedergelegt, zum Teil werden sie in Kürze zurücktreten. Sie betrachteten ihre Tätigkeit als vorbereitende, denn der Verband will das bodenständige Deutschtum zur Mit-

arbeit heranziehen. So wurde vom Vorstand als Vorsitzender des Verbandes Herr Dr. Krusche, Pabianice, gewählt, um Herrn Jherl in seinen Aufgaben als wirtschaftlichen Direktor zu entlasten, und in den schultechnischen Beirat als erster Herr Oberlehrer Kuniger, der vor kurzem aus Russland zurückkehrte, eingetreten. Als schultechnischer Direktor des Landesschulerverbandes ist seit dem 1. September Herr Korodi tätig, ein ausgezeichnete Kenner des Auslandsdeutschentums und zugleich ein praktischer Schulmann. Die sachungsgemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder wurden von der Versammlung durch Zuzuf einstimmig wiedergewählt und die vom Vorstand getroffenen Veränderungen der Verbandsleitung genehmigt.

Einen wichtigen Teil der Tagesordnung bildete die Besoldungsreform der Lehrer. Als Grundlage wurden von der Hauptversammlung einstimmig die staatlich vorgeschlagenen Sätze der polnischen Lehrer angenommen, denn der deutsche Lehrer soll nicht schlechter stehen als sein polnischer Kollege. Die Reform bringt für viele Lehrer zum Teil erhebliche Aufbesserungen, schon bestehende höhere Bezüge werden selbstverständlich nicht berührt. Im eigentlichen Interesse des Lehrstandes mußte aber ein gewisser Unterschied zwischen den seminaristisch vorgebildeten Lehrern und den nicht pädagogisch vorgebildeten Lehrpersonen an Reptoratschulen gemacht werden, die für ihre Dienste als Lehrer dreiviertel der Normalsätze erhalten werden. Die zur Besoldungsreform notwendigen Kosten in der Höhe von rund 100 000 M. werden die Schulgemeinden nicht belasten, sie werden den zu erwartenden Staatszuschüssen entnommen werden und aus den freien Mitteln des Verbandes vorläufig vorgestreckt. Wenn auch durch die Gehaltserhöhung die materielle Lage der Lehrer eine wesentliche Besserung erfährt, so ist der Vorstand doch keineswegs der Ansicht, daß damit die Tätigkeit der Lehrer ausreichend begünstigt wäre. Er erkennt die Bestrebungen der deutschen Lehrer an, die sich mit den Forderungen ihrer Kollegen polnischer Sprache solidarisch erklären, aber es muß auch von den Lehrern anerkannt werden, daß der Vorstand nach Maßgabe seiner Mittel und unter den gegenwärtigen Umständen die Möglichkeit getan hat, um seine Lehrer vor Mangel und Not zu schützen.

Große Aufgaben hatten des Schulverbandes noch durch die Rückkehr der vertriebenen Kolonisten. Etwa 30 bis 40 neu zu gründende Schulgemeinden, die aller Mittel bar sind, erfordern große Aufwendungen, die in den Etat eingestellt worden sind. Für die Rückwandererschulen schnell und umfassend zu sorgen, war der einseitige Wunsch der Versammlung.

Eine bange Sorge für alle Lehrer ist die Regelung der Ruhegehälter. Eine einschneidende Beschlußfassung darüber war noch nicht möglich, da erst abgewartet werden muß, wie der polnische Staat diese Angelegenheit ordnen wird. Um den jetzt schon vorhandenen, nicht mehr dienstfähigen Lehrern entgegenzukommen, wurden 100 000 zur Einrichtung einer Pensionskasse bestimmt. Von dieser Summe werden ihnen Unterstützungen in der Höhe von 800 bis 1200 M. den Reptoratschulern solche von 600 bis 900 M. ausbezahlt. Inzwischen sollen die vorbereitenden Arbeiten für eine spätere Regelung der Ruhegehälter vorgenommen werden. Die Versammlung war damit grundsätzlich einverstanden.

Für die Leistungen der einzelnen Schulgemeinden soll der Grundsatz der Gerechtigkeit maßgebend sein. Die Staatszuschüsse sollen ihnen nach Maßgabe ihrer Vermögensverhältnisse zugeteilt werden, wie auch die Schulsteuer der Gemeinden nach diesem Prinzip erhoben werden sollen. Die Alterslagen übernimmt der Verband. Einspruchsrecht steht allen Gemeinden zu, die endgültige Entscheidung trifft die Jahresversammlung. Für die Geschäftsführung des Schulverbandes wird von den Schulgemeinden je nach ihrer Leistungsfähigkeit ein geringer jährlicher Beitrag erhoben. Besondere Verhältnisse werden Berücksichtigung finden. Auch diese Punkte der Tagesordnung fanden nach den Vorschlägen des Vorstandes die Zustimmung der Versammlung.

Am Schluß der inhaltreichen Tagung wurde noch eine Rechnungsprüfungskommission gewählt, die sich aus den Herren Dr. Fischer, Kaufmann Weber und dem Rechnungsführer der Deutschen Selbsthilfe Schul zusammensetzt und durch die Herren Lehrer Kerner und Landwirt Roth ergänzt wird. Dem Vorstand wird noch die Genehmigung erteilt, neue Rückwandererschulen zu errichten und deutsche Mittelschulen als Körperschaften in den Verband aufzunehmen.

Ueber die Ehrengäste, die der Versammlung bewohnten, haben wir bereits kurz berichtet. Herr Geheimrat Loyke brachte die Grüße Ihrer Excellenzen des Herrn Generalgouverneurs und des Herrn Verwaltungschefs. Eine große Freude bereitet der Versammlung die Anwesenheit des polnischen Schulinspektors des Lodzer Kreises, Herrn Picharowicz, in der Nachmittags Sitzung, der auf die Begrüßung des ersten Vorsitzenden freundliche Worte des Dankes erwiderte.

Am Schluß der Beratungen wurden unter allgemeiner lebhafter Zustimmung die folgenden Begrüßungstelegramme abgeschickt:

St. Excellenz dem Herrn Generalgouverneur v. Beseleer Warschau.

Die Jahresversammlung des Deutsch-evang. Landesschulverbandes gebietet in dankbarer Erinnerung aller hochherzigen Unterstützung, die Sie Excellenz im Verein mit der Zivilverwaltung im Generalgouvernement unserer umfassenden Arbeit im Rahmen der gegebenen Staatlichkeit Polens in so reichem Maße haben angebeihen lassen. Das bewiesene Vertrauen gibt uns den Mut zu weiterem unermüdlichem Wirken für unser Volkstum und Vaterland.

St. Excellenz dem Herrn Verwaltungschef v. Steinmeister Warschau.

Der zu gemeinsamer Beratung wichtiger Lebensfragen versammelte Deutsch-evang. Landesschulverband dankt herzlich für die unermüdliche Tätigkeit der deutschen Zivilverwaltung im Dienste harmonischer Ausgleichung der völkischen und staatlichen Interessen zur Anbahnung dauernden gegenseitigen Verständnisses der Bürger ohne Unterschied der Sprache und des Bekenntnisses im neuen Königreich Polen. Treu wollen wir weiter arbeiten an solch hoher Kulturtaufgabe.

St. Excellenz dem Herrn Kgl. poln. Kultusminister Warschau.

Aus Anlaß heutiger Tagung Deutsch-evang. Landesschulverbandes entbieten wir Sie Excellenz als dem Vertreter der hohen Staatsregierung ehrerbietigsten Gruß, indem wir für die bisherige tatkräftige Förderung unserer Kultusbestrebungen aufrichtigsten Dank sagen und auch für die Zukunft um gütige Erhaltung des erwiesenen Wohlwollens bitten, den deutschsprachigen Bürgern Polens wie dem gemeinsamen Vaterland zum Heil.

Die Begrüßungen erfolgten als natürlicher Ausdruck des Dankes für die grundlegenden materiellen und rechtlichen Sicherungen, die dem Landesschulverbande gerade während der ersten schweren Zeit seiner Tätigkeit zuteil geworden sind. Zur gedeihlichen Fortentwicklung dieser aufbauenden Arbeit bedarf es fortgesetzter Fürsorge auch in der Zukunft, und es ist zu hoffen, daß die berufenen Faktoren auch späterhin ihre wertvolle und unentbehrliche Hilfe nicht versagen werden.

Aus Warschau hatte dem Landesschulverband Generalsuperintendent Bursche telegraphiert:

Sie leider verhindert zu kommen. Gottes Segen zu den Beratungen.

Nach Beendigung der Verhandlungen sprach Lehrer Kerner in herzlichen Worten den Dank der Lehrerschaft aus für die verständnisvolle Förderung der Schulfache durch den Landesschulverband und dessen Vorstand. Die eingehende und offene Aussprache auch an diesem Tage berechtigt zu der Erwartung, daß ein Ausgleich der vielfachgeleiteten Interessen der Schulgemeinden und der Lehrerschaft in gemeinsamer praktischer Arbeit immer mehr zu allseitiger Befriedigung und harmonischer Verständigung zum Besten der Gesamtheit führen wird. In diesem Zeichen fand die bedeutende Tagung ihren verheißungsvollen Abschluß!

Beim Vorliegenden des Landesschulverbandes ging vom Herrn Generalgouverneur aus Warschau die folgende Antwort ein:

Mit meinem herzlichsten Dank für das freundliche Begrüßungstelegramm sende ich dem Evangelischen Landesschulverband herzlichsten Gruß und meine besten Wünsche für weitere segensreiche Arbeit.

Auf die telegraphische Begrüßung des Kgl. poln. Kultusministers ist aus Warschau das folgende Antworttelegramm eingegangen:

St. Hochwohlgeboren dem Herrn Vorsitzenden des Deutsch-evang. Landesschulverbandes

Ich danke für die freundliche telegraphische Begrüßung und glaube an eine fruchtbare gemeinsame Arbeit der Herren mit der polnischen Regierung zum Wohle des Staates und aller seiner Mitbürger.

Minister Bonikowski.

Die wohlmeinende Aeußerung des Herrn Ministers wird in den beteiligten Kreisen allgemein sehr angenehm berühren und es soll an dem aufrichtigen Bemühen auch von dieser Seite gewiß nicht fehlen, die ausgesprochene schöne Hoffnung wahr zu machen!

### Generalversammlung der Deutschen Genossenschaftsbank.

Am Nachmittag des 1. Oktober hielt die Deutsche Genossenschaftsbank in Polen Aktien-Gesellschaft eine außerordentliche Generalversammlung ab, in der wichtige Beschlüsse gefaßt wurden. Unter Vorsitz von Landesökonomierat Dr. Regener aus Posen, dem Aufsichtsratsvorsitzenden der Bank, wurde zuerst die Erhöhung des Gesellschaftskapital um eine auf zwei Millionen Mark beschlossene. Die neuen Aktien sollen zum Kurse von 100 Prozent den neugegründeten Genossenschaften und bisherigen Aktionären angeboten werden. Die Uebernahmefrist ist bis zum 1. Oktober 1919 ausgesetzt, um auch weiteren neuen Spar- und Darlehnskassen die Möglichkeit der Beteiligung zu geben. Als zweiter Punkt der Tagesordnung stand eine Satzungsänderung zu Beschluß. Bisher bestimmte § 29, daß die Gesamtsumme der fremden Gelder das fünffache des Aktien- und Reservekapitals nicht überschreiten dürfe, von der Zurechnung zu dieser Summe sollen in Zukunft die Geldgeschäfte der Aktionäre ausgeschlossen sein. Dem Vorstand wurde Rechtsanwalt Dr. C. Eberhardt, Stettin, zugewählt. Sämtliche Beschlüsse wurden einstimmig mit den 347 vertretenen Stimmen gefaßt. — An die eigentliche Generalversammlung, an der u. a. auch Herr Polizeipräsident Dr. Boehrs und eine Reihe anderer Beamter der Befehlshaberstellen teilnahmen, schloß sich eine Aussprache über alle genossenschaftlichen Angelegenheiten, die Dr. Regener mit einer Schilderung polnischer Genossenschaftsverhältnisse einleitete.

### Landwirtschaftliche Bezugs- und Absatz-Gesellschaft.

Am Vormittag des 1. Oktober fand eine Generalversammlung der landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatz-Gesellschaft statt. Sie beschloß die Auflösung der Genossenschaft, da in der Zwischenzeit die neue Genossenschaftsbank die Waren Geschäfte in weit umfangreicherem Maße aufnehmen konnte, als dies der Genossenschaft mit ihren beschränkten Mitteln jemals möglich gewesen wäre. Die Genossenschaft hat in den zwei Jahren ihres Bestehens viel Gutes gewirkt, ein Umsatz von über 100 000 Mark beweist dies deutlich. Für das abgelaufene Geschäftsjahr werden die eingezahlten Anteile mit 10 Prozent (Vorjahr 5 Prozent) verzinst. In die Liquidationskommission wurden die Herren Bauer und Henning vom Vorstand, die Herren Kinsler und Bomm vom Aufsichtsrat delegiert. Eine zweite, am 15. Oktober stattfindende Generalversammlung soll sachungsgemäß den Beschluß der ersten bestätigen.

### Das Auslandsdeutschtum nach dem Kriege.

Den Tagungen voran oder nebenher gingen einige Veranstaltungen. Am Abend des 30. September sprach Herr Chefredakteur Gollniz in der Aula des Deutschen Gymnasiums über „Das Auslandsdeutschtum nach dem Kriege“. Mit dem Herrn Generalkonsultant v. Schmitt und dem Herrn Polizeipräsidenten Dr. Boehrs hatten sich eine Reihe von Offizieren, Beamten und Soldaten eingefunden. Vereinzelt sah man auch bereits die nach Lodz zu den deutschen Tagungen ankommenden deutschen Vertreter. Ihnen und den deutschen Rückwanderern, die zum ersten Male nach ihrer Rückkehr in die Heimat an diesen Tagungen teilnehmen werden, leitete der Gruß des Redners. Ueberhaupt war dieser Vortrag als ein Vorkurs zu den Zusammenkünften der Vertreter des Deutschentums in Polen gedacht.

Mit den Zusicherungen, die Staatssekretär v. Hingke namens der deutschen Reichsregierung bezüglich des künftigen Schutzes für das Deutschum in Polen gegeben hat, leitete der Redner den Vortrag ein. Wird aber sich das Deutsche Reich gegen den Vernichtungswillen der Feinde behaupten, wird es damit die Kraft besitzen, seine Verbindlichkeiten an das Deutschum außerhalb seiner Grenzen zu erfüllen? — Was Kaiser Wilhelm und Hindenburg über den Kampf der Feinde gegen den deutschen Geist gesprochen haben, das gilt auch den Deutschen außerhalb der Grenzen des Reiches; ja, es gilt ihnen fast noch mehr. Sollte es je den Feinden Deutschlands gelingen, das Reich unterzuziehen, so würde sich in erster Linie gegen die außerhalb der Grenzen des Reiches wohnenden Deutschen eine Sturmflut des Hasses erheben, die ihresgleichen noch niemals gehabt hätte. Dann wäre es aus mit dem Auslandsdeutschtum nicht nur in Polen, sondern in der ganzen Welt. Diese Sturmflut des Hasses würde sich auch gegen alle

dieser deutschen Abstammung richten, die da meinen, sie täten besonders Flug, ihre deutsche Abstammung zu verbergen und sich zur Nationalität des Wirtsvolkes rücksichtslos zu bekennen. Auch ihnen würde man dann die deutsche Herkunft nachweisen und sie dementsprechend behandeln.

In der Zukunft handelt es sich für Deutschland nicht allein um die Zukunft der 600 000 Deutschen in Polen, sondern es geht um die Zukunft des Auslandsdeutschentums in aller Welt. Auf der ganzen Welt gibt es schätzungsweise 120 Millionen Deutsche und deutsche Abstammige, das ist fast noch einmal soviel als im Reich selbst wohnen. Daraus schon folgt die Notwendigkeit einer ständigen geistigen, kulturellen und wirtschaftlichen Zusammenfassung des gesamten Deutschentums.

Der Redner schilderte die verschiedenen Arten der Siedlungen in fremder Kultur und auf fremdem Sprachgebiet und ihre Entfremdung.

Wer auswandert, entwurzelt. Er verliert den krafftigen deutschen Staatsgedanken, aufgebaut auf einer richtigen Verteilung von Recht und Pflicht. Der Ausgewanderte steht draußen vielfach, daß je geringere Sphäre und selbstständiger jemand ist, er um so mehr Geld macht. Wer viel Geld hat, hat draußen auch viel Recht. So entwurzelt er auch aus dem deutschen Rechtsleben, wo das Ansehen der Person nichts gilt. Der Auswanderer entwurzelt aus dem Familienleben in seiner Eigenart, Gemütsstimmung und Stimmung. Das gilt schon, wenn beide Eltern deutsch sind. Wie aber wird es, wenn der Mann deutsch, die Frau fremdsprachig ist? — Dann lernen die Kinder als Muttersprache kein Deutsch und versinken im fremden Volkstum. Drum ist es künftig eine für die Erhaltung des Volkstums sehr wichtige Angelegenheit, dafür Sorge zu tragen mit Feingefühl und viel Takt, daß deutsche Auswanderer deutsche Frauen bekommen.

Es ist auffällig, wie leicht der Deutsche im Auslande seine Muttersprache verliert oder verdirbt. Das kommt davon, daß es dem Deutschen neben großer Sprachbegabung an Sprachstolz fehlt. Der Auslandsdeutsche verliert vielfach die deutsche Auffassung von der Arbeit. Arbeiten im deutschen Sinne heißt Werte schaffen um ihrer selbst willen. Anderswo heißt arbeiten: sich plagen, um möglichst viel und möglichst schnell Geld zu machen. Was aber helfen dem Deutschen die Millionen, wenn er seine deutsche Seele dabei verliert?

Zu der Zukunft des Deutschentums übergehend, stellte der Redner fest, daß dieser Krieg grundföhrlich gegen alles Deutschum in der Welt geht. Dieser Umstand begründet aufs neue die Notwendigkeit eines engen kulturellen und wirtschaftlichen Zusammenhanges des Gesamtdeutschentums. Große Pflichten hätte das Heimatdeutschum gegen das Auslandsdeutschum zu erfüllen, nicht etwa Gnadenbeweise der Gerechtigkeit auszuerteilen. Diese Pflichten hätte es zu erfüllen um seiner selbst und um des Auslandsdeutschentums willen.

Die Verteidigung der Heimat, das sei das deutsche Kriegsziel. Darin einbezogen sei die Verteidigung der deutschen Weltstellung und des deutschen Handels.

„Deutschland verteidigt das rechtlose, absterbende Auslandsdeutschum. Will jemand bestreiten, daß das Auslandsdeutschum überall in der Welt da rechtslos geworden ist, wo das Deutsche Reich seine schützende Hand nicht über ihm halten konnte?“

Der Vortragende ging auf das, was für eine Verknüpfung von Heimatdeutschum und Auslandsdeutschum bisher geschehen ist. Er kennzeichnet die Arbeit des Gustav-Adolf-Vereins, des seit 37 Jahren bestehenden „Vereins für das Deutschum im Ausland“, der, obwohl nur jeder tausendste Deutsche mit ihm in Beziehungen steht, 4 1/2 Millionen Mark für die Zwecke des Deutschentums aufgewendet habe. Ihm ist die „Verknüpfung für deutsche Wanderung und Siedlung“ entworfen, die das in der Zerstörung lebende Auslandsdeutschum in geschlossene Siedlungen überführen will, um es so vor dem Untergange zu bewahren.

„Nun ist aber im März 1917 das Museum und Institut zur Kunde des Auslandsdeutschentums und zur Förderung deutscher Interessen im Auslande ins Leben getreten, das die hier angebotenen Aufgaben in großartigster und umfassender Weise zu lösen entschlossen ist und das in engster Föhrung mit den maßgebenden Stellen in der Heimat zu arbeiten angefangen hat. Herr Gollniz gab einen ausgedehnten Ueberblick über die Märie und Ziele dieses Auslandsmuseum, das seine Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart hat.

Dieses Auslandsmuseum hat auch schon zu den Deutschen in Polen Beziehungen angeknüpft. Der „Deutsche Verein, Hauptbüro in Lodz“, der „Reichsdeutsche Hilfsverein“ und die „Vereinigung deutschsprachiger Gesangsvereine im Königreich Polen“ sind ihm in corpore beigetreten. Aber das genügt noch nicht. Zu einer so umfassenden Aufgabe gehören riesige Geldmittel, und es wäre nötig, daß alle Heimatdeutschen und alle Auslandsdeutschen ihr Ersparnis zur Erfüllung dieser für jeden einzelnen und für das Gesamtdeutschum so wichtigen Aufgabe dadurch beitrügen, daß die Mitglieder des Auslandsmuseum würden. Die wenigen Pfennige des Jahresbeitrages würden reiche Zinsen tragen.

„Das Deutschum außerhalb der Grenzen des Reiches soll in keiner Weise der Staatspflicht gegen das Wirtsvolk irgendwie abspenstig gemacht werden. Es handelt sich in der Zukunft nicht etwa darum, unter fremdem Volkstum politische Sprengmittel zu schaffen. Hergestellt soll nur werden ein kultureller und wirtschaftlicher Zusammenhang unter dem Deutschum in aller Welt. Damit tun wir Deutschen gar nichts Neues. Der Pole ist, wo er auch leben mag, stets kulturell mit seinem Volkstum verknüpft, die wirtschaftliche Verknüpfung wird jetzt nach der Wiederaufrichtung des polnischen Staates nicht auf sich warten lassen. Von der kulturellen und wirtschaftlichen Verknüpfung des Angehörigen in aller Welt brauche ich nichts zu sagen. Das ist für uns alle schon etwas Selbstverständliches geworden.“

Der Redner schloß mit der Mahnung, daß das deutsche Volk nicht überall nachhinken möchte. Auf das Heute kommt es in so vielen und dringlichen Angelegenheiten des deutschen Volkes an.

Allgemeinen Beifall fanden auch die gesungenen Darbietungen, die den Vortrag stimmungsvoll umrahmten.

### Die geistigen Triebkräfte unserer Arbeit.

Im Mittelpunkt des Familienabends des Deutschen Vereins am 2. Oktober stand der Vortrag des Herrn Pastor Luthardt. Er füllte von der hohen Begeisterung für sein Amt und für die Arbeit an seinen Volksgenossen, so stand er vor seinen Zuhörern und rief sie fort in seiner temperamentvollen Art. Schlicht und volkstümlich weiß er zu sprechen mit kräftigen Bildern, und doch steckt in dem, was er sagt, eine feine durchdachte und aufgebauete Gedankenwelt.

Unsere Arbeit, so war der Gedankengang des Vortragenden, das nenne ich die Arbeit des Deutschen Vereins und seiner Mitglieder: „Schularbeit, Raiffeisenverbände, Bank, Warenbörse, Wäbereien, Düngemittel, Ziegel, Kalk, Petroleum, Darlehne, Rechnungsbücher, Schulbauten und Schulbücher, Behörden und Gemeinden, Mißtrauen und Lachheit, Ueberreifer und Groll, Lehrer, Pastoren und Kirchenkollegen, Kirche, Egnade, Volkstum, Rückwanderer, all das ist in diesen Jahren auf einen zugedrückt.“ Verträgt sich das alles mit dem Amt eines Pastors?

„Ich habe dieser Frage gegenüber immer ein sehr gutes Gewissen gehabt. Ich habe auch alle diese wirtschaftliche Arbeit getan unter dem Gesichtspunkt der völkischen Arbeit, die zugleich, das möchte ich nebenher für die, welche den Zusammenhang zwischen völkischer und kirchlicher Arbeit nicht klar sehen, erwähnen, auch nur eine Dienerin der kirchlichen und religiösen Arbeit ist und sein kann, die eben doch schließlich all unsere Arbeit krönen sollte. Denn nur wirklich in allen Ständen vollwertige Menschen können wirklich wertvolle Christen und Glieder ihrer Kirche werden. Völlwertig kann aber ein Mensch nimmermehr sein, wenn er nicht völlig auf dem Boden eines Volkstums steht.“

Da ich aber nicht weiß, wie unsere lieben deutschen Leute es fertig bringen sollen, in ein anderes Volkstum hineinzumarschieren, das unser germanisches Wesen fremd gegenübersteht und da unser deutsches Volkstum, aus dem unsere Gemeindeglieder zum allergrößten Teile stammen, mir immerhin der Erhaltung auch in fremden Ländern wert erscheint, ohne daß man deshalb in Feind des Volkes zu sein brauche, unter dem als Minderheit lebt, treibe ich hier bewußt deutsch-südtürkische Arbeit. Ich bin der festen Überzeugung, daß, wenn wir zulassen, daß unser evangelisches Kirchenvolk sein Deutschtum läßt, ihm das beste Stück seines Charakters verloren geht. Heimatlose Menschen sind die unglücklichsten Geschöpfe. Sie haben nichts, wo sie sich bergen können. Aber ganz heimlich hat der Mensch nicht dadurch, daß er das Stückchen Erde nicht mehr hat, da seine Heimat liegt, sondern ganz heimlich ist der Mensch erst dadurch, daß er den Zusammenhang mit seinem Volke verloren hat. Er kann bei einem fremden Volk vielleicht wieder eine Heimat finden, aber das ist ein langwieriger und schwieriger Prozeß, der manchmal erst nach Generationen vollendet wird, während welcher Zeit die kostbarsten geistlichen und sittlichen Werte verloren gehen.

Und dann: „Eine Gemeinschaft sind wir Glieder des Deutschen Vereins, die sich zusammen geschlossen haben zu gemeinsamer Arbeit an der Hebung unseres Volkstammes hier auf fremder Erde, die Tausenden unter uns zur Heimat geworden ist, ohne daß wir darum die Erde, von der unsere Vorfahren hier eingewandert sind, vergessen und weniger lieben wollten. Nein, der wollen wir auch die Treue halten, indem wir die deutsche Art, die durch Jahrhunderte dort gewachsen ist und die unsere Väter mit in dies Land gebracht haben, treu und mit allen Kräften und unter Aufgebot aller Mittel und unter immer neuer Feststellung und Festhaltung der Ziele uns immer wieder neu zu eigen machen und sie immer wieder aus dem Schutze der Sorgen und der Kämpfe und der eigenen Unvollkommenheit golden an goldene Dicht zu bringen. Das ist „unsere Arbeit“, von deren geistlichen Triebkräften ich reden möchte.“

Was gibt es denn sonst für Triebkräfte? — Ich will die niedrigsten nur andeuten: der Eigennutz und die Ehrsucht.... Es hat für viele Menschen etwas ungemein Verführerisches, sich durch Mitarbeit an etwas, was für die Öffentlichkeit von Bedeutung ist, in den Vordergrund drängen und zu Ehren bringen zu lassen. Dann gibt es die Menschen, die den Vorteil bei der Arbeit suchen, denen alles nur ein Mittel ist, ein Geschäft dabei zu machen. Diese beiden, die Ehrsuchtigen und die Gewinnfüchtigen, kann man leicht los werden. Man lerne nur dafür, daß sie nicht auf ihre Kosten kommen.... Sie werden anfänglich auf einen Schimpfen. Denn werden sie sagen, die ganze Arbeit taugt nichts; wir lebten ja hier im fremden Land und dürften uns nicht abschließen, und wenn wir unsere Art pflanzten, dann würden wir uns den Jörn der Fremden zuziehen, und da machten sie nicht mit und damit ist man sie los. Sie machen hier und da noch einige schwache Herzen irren, aber Schaden können sie auf die Dauer nicht mehr.

Herr Pastor Luthardt kennzeichnete die Triebkräfte, die auf materieller Welt- und Lebensauffassung beruhen. „Nach meiner Auffassung laßt man mit dieser materiellen Betrachtungsweise, mit der man nur für Interessen, aber nicht für Ideen streiten kann, keinen Hund hinter dem Ofen hervor.“

Das was uns not tut, ist die Entbindung geistiger Kräfte, daß sie zu Triebkräften unserer Arbeit werden. Denn wie der Geist als der Schöpfer des wunderbaren Weltenschaus angesehen werden muß — denn ohne einen wunderbaren, alles durchdringenden und überbauenden schöpferischen Geist ist das Weltall beim besten Willen nicht zu begreifen —, so muß Geist auch in aller Arbeit lebendig sein, Geist vom Geiste Gottes, wenn unsere Arbeit dem Fortschritt dienen soll und Menschen höher hinaufführen will.

Solche geistigen Kräfte sind: „Idealismus gepaart mit Enthusiasmus, oder gut deutsch: Wir müssen selbstlos mit Begeisterung für den großen Gedanken arbeiten, der in unsrer Arbeit enthalten ist. Möglich ist dies nur, wenn wir ein Weiteres dazu haben: den Glauben an unsere Aufgabe.“

„Nun ist der Idealismus eine Sache, von dem läßt sich wunderbar reden, aber es ist nicht leicht zu beschreiben, was das ist.“ Der Apostel Paulus hat es verstanden. Er sagte: „Wenn ich mit Menschen und mit Engelszungen rede und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönender Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weis sagen könnte und hätte alle Erkenntnis und allen Glauben, also, daß ich Berge versetzen könnte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und Liebe meinen Leib brennen, so wäre es mir nichts nützlich.“

„Der Idealismus, alle selbstlose und begeisterte Arbeit ist gegründet auf die Liebe.“ Wenn wir heute mit 25 000 Mitgliedern im Deutschen Verein bestehen, und Ortsgruppen immer neu entstehen und die alten und neuen Ortsgruppen sich immer selbständiger zu regen beginnen, dann ist das doch der Beweis, daß ich nichts Falsches sage, wenn ich den Idealismus, der der Vater unseres jetzt bestehenden deutschen Lebens in Polen ist, als unerlässliche Voraussetzung unserer Arbeit fordere.“

„Es gibt zwei Arten Idealismus. Solcher, der leicht ermüdet, dem die hohen Gedanken schließlich nur als ein fernes Ideal vor-schwimmen, als etwas, von dem man nur träumen kann. Solcher Idealismus nützt nichts. Wir brauchen einen Idealismus, der an die Möglichkeit, der daran glaubt, daß, was wir erreichen wollen, wir auch erreichen werden. Und dazu gehört Begeisterung, die man sich trotz aller Widerlichkeiten immer wieder erkämpfen muß. Und keine Begeisterung fruchtet man immer wieder auf mit dem Glauben an die Aufgabe. Wir sind oft noch so verzagt und kleinmütig und uns fehlt oft so sehr das Vertrauen zu uns und unserer Kraft und zur Wichtigkeit unserer Aufgabe. Erst wenn wir den Glauben an unsere Arbeit und an unsere Berufung zu unserer Aufgabe fest im Herzen tragen, werden wir auch zur rücksichtslosen Freude an unserer Arbeit kommen und ohne sie nicht mehr sein mögen.“

### In Orscha.

Der Kriegsberichterstatter W. L. Konr. Gornow berichtet über die russisch-deutsche Übergangsstelle in Weiß-Rußland:

Durch die Reisen der deutschen Gesandten und der Vertreter der Sowjetregierung ist das jehige kleine Grenzstädtchen Orscha bekannt geworden. Vordem — und wenn die Frontlinie in Weißrußland vom Dnjepr gegen die Beresina zurückgelegt worden ist, wird es ebenso sein — hat kein Mann um das kleine Dreieck gedacht, das als Kreisstadt mit gegen 25 000 Einwohnern sein Leben recht und schlecht gehabt hat. An eine geschichtliche Tradition der zum Smolensker Gouvernement gehörenden Stadt hat natürlich niemand gedacht, obgleich eine Geschichte da sein muß; denn der landschaftlich nicht besonders gut gestellte, aber doch schön auf beiden Seiten des Dnjepr gelegene Ort soll schon um das Jahr 1057 genannt worden sein. Wie alle die vielen kleinen Städte, die nach unseren westeuropäischen Begriffen nur Dörfer sind, deren Namen die große Welt niemals vernahm, da sie in ungelannten Fremden ein Dämmerdasein führen, so schwanm auch Orscha im Strom des russischen Lebens dahin, bis es der „großen Revolutionszeit“ vorbeifahren war, den Namen in die Welt zu schleudern. Staatsvertreter, beglaubigte Gesandte, Volksratsminister, politische, Wirtschafts- und Finanz-Missionen — für alles das gibt es nur zwei Wege von Deutschland nach dem Rußland der Bolschewikregierung, und die führen über Pleskau (Pflow) und Orscha. Und so bekam der Name Klana und Leuchtkraft. Er wurde ein Begriff — aber ein

Selbstvertrauen müssen wir haben und dann stellt sich auch das ein, was eigentlich eine recht deutsche Eigenschaft ist: Wagemut, einen Wagemut, der Opfereut und Willen zur Tat hat. Wer am Geld und an der Ehre hängt, der versteht das nicht und sagt, das sei heller Verstand, was ich da sage. Das sei doch nichts Angenehmes, sich für andere zu schinden und zu quälen, seine Haut und manchmal seinen guten Namen und seine Nachruhm und seine Feiertage und sein Familienleben aufzuopfern. Aber, nicht war, lieben Freunde, mir, die wir in der Arbeit stehen, wir verstehen uns, wenn ich sage, das Schöne und Große im Menschenleben ist, daß man sich opfern kann für ein großes Werk und für die Menschen, die man lieb hat.

Hinter allem aber ist der Wille zur Tat. Wir brauchen Leute, die sich keiner Arbeit scheuen und die, ohne müde zu werden, immer wieder von neuem zur Tat schreiten und das Wichtigste tun und das, was in Vorträgen, Büchern, von mir wieder gepredigt wird, den Hörern nun vormachen. Wo wären unsere Darlehnskassen geblieben, wenn wir nicht allenthalben die Leute gehabt hätten, die sich nun hingeeßt haben und haben sich in die Reinerie hineingearbeitet haben den Leuten durch ihren frischen Willen zur Tat gezeigt, wie mans macht und wie der Segen aus der Sache herauszuholen ist. Diesen Willen zur Tat lassen Sie uns untereinander pflegen.

Mit allen diesen geistigen Triebkräften wollen wir es halten, dann werden wir, wenn auch die Zeiten bisweilen trübe sein sollten, doch allezeit obenauf sein und der Welt zeigen, daß der Geist, der im deutschen Volk schlummert, nicht tot zu kriegen ist.“

Ueber den Familienabend berichtet die „Deutsh. Z. Bl.“: Es hat wirklich im großen Saale des Männergesangsvereins kein Applaus zu Boden fallen können, und wer am Mittwoch abend zwischen 7 und 8 Uhr die Straßenbahn in der Richtung Geyers Ring benutzen wollte, der konnte feststellen, daß in ihr und auf der Petrikauer Straße eine wahre Völkermigration unterwegs war. Es hatte sich alles eingependelt, was deutsch fühlt und denkt, auch mancher darunter, der immer noch nicht recht weiß, welchen Weg er gehen soll.

Da saßen nun die deutschen Männer und Frauen, Jungen und Mädchen an langen weißgedeckten Tischen, von denen die Blume des Herbstes, das Heidekraut, sich freundlich abköhlt. Und es war doch ein Festtagsfest, das wir feierten, obwohl es in diesen Tagen doch schon zu früh anknüpft und die Sorgen sich lastender herabsinken auf unsere denkenden Menschen. Es war ein Fest, wie man es auch in erster Zeit feiern darf, ja feiern soll, um den Sorgenstiller ein wenig zu geben und Kraft zu schöpfen aus dem nur der Jugend ungetrübt fließenden Quell der Freude.

Die Jugend bereitete uns Nektaren diesen festlichen Abend, uns die wir alle, ob wir nun von diesseits oder jenseits der deutschen Grenze stammten, einer großen Familie angehören und eine Mutter haben: die alte deutsche Heimat. Deutsche geistliche und weltliche Volkslieder, die alten und doch ewig jungen, erklangen uns und lebende Bilder sahen wir. Wer mit seinen geistigen Augen zu sehen verstand, der sah da, was nur graue Haare war, den Rhein vorüberfließen und sah die Burgen an seinen Ufern. Die Sinnigkeit und die Gemütsruhe des deutschen Familienlebens ermahnte unsere Herzen. Die Lobzer deutschen Jungen und Mädchen spielten Vater und Mutter und Braut und Bräutigam und lebten in den ihnen übertragenen Rollen. Möchten sie aus dem finigen Spiel auch etwas mitgenommen haben nach Hause und sich dessen bewußt sein, daß der Weizkorn nicht allein ihnen selbst galt und der großen anerkennenswerten Mühe, die sie sich geben, sondern mehr noch der deutschen Quelle, aus der die Motive geschöpft waren, die sie verkörperten, der deutschen Vergangenheit in Sage und Geschichte, die in dieser Darstellung zur Brücke wurde, auf der wir und vor allem die deutsche Jugend selbst hindüberwandeln sollen in eine schöne Zukunft.

Lebende Bilder anderer Art waren es, die Pfarrer Dietrich un vorführte mit dem tiefen Ernst und der ganzen Wucht, die ihm zu eigen gegeben sind. Er ließ vor uns noch einmal das Feuergebet der immer näher kommenden Kriegskatastrophe entklingen, zeigte uns den grauen Zug der aus ihrer Heimat vertriebenen Menschen. Er führte uns die Massengräber der Kinder, die sie an der Landstraße hinter sich ließen, führte uns mit den Vertriebenen in die endlosen Steppen Sibiriens. Dann sahen wir sie wiederkehren und härteten von ihrer Not. Der Winter steht vor der Tür. Trotz aller der Fürsorge, die die deutsche Verwaltung und der Deutsche Verein und andere dem heimgekehrten Brüdern und Schwestern angedeihen lassen, fehlt es am Notwendigsten. Sie haben vielfach kein Dach über dem Kopf und an Kleidern und Wäsche fehlt es ihnen dazu.

Darum möchte Pfarrer Dietrich an unsere Herzen und rief unter Mitgefühl für diese Kernten unter den Armen auf. Das war der weichenkollerte Augenblick des Abends, als er dann das Ergebnis der veranstalteten Sammlung uns mitteilte. Es waren — wir müssen es in Buchstaben schreiben — ein tausendfünfundvierzig Mark und 62 Pfennige zusammengekommen.

Die erschütternden Bilder aber brennen weiter in unseren Herzen. In Deutschland hat man eine Kleiderammlung veranstaltet und hat den Bürger geistlich nachzuschauen, was er an alten Sachen im Schrank hängen hat. Wir regen an, daß man es auch hier tue und für die deutschen Rückwanderer alles Entbehrliche heraushole. Wir fordern alle deutschen Vereine auf und alle Ortsgruppen mitzuschließen, daß für die Rückwanderer eine eifrige umfassende Sammel-tätigkeit beginne. Jeder Lappen muß herbeigeholt und den notleidenden deutschen Brüdern und Schwestern zur Verfügung gestellt werden, denn viele Wappen geben auch ein Kleid, mit dem man sich gegen des Winters Kälte schützen kann.

Nun haben wir aber ganz dabei vergessen, die Namen aller der an Leitender und an ausübender Stelle Mitwirkenden zu nennen und sie einzeln zu belohnen, wie das sonst üblich ist, denn man liest sich ja

fallcher; denn groß wurde nur der Name der Stadt. Sie blieb, was sie war: ein echt russisches, jüdenüberfülltes Dreieck, über das die Zeit wilde, brandende Wogen zusammenwirft. Aus dem fernen Osten, von den Steppen Sibiriens, über Ural und Wolga her kommen sie, und sie brausen von Norden aus heran und alle tragen Menschen, flüchtende Menschen, die nach dem Süden und Westen des ehemaligen großrussischen Reiches ausbilden. Suchen die einen ihre alten Heimstätten, so hoffen die anderen auf Orte der Zuflucht und Lebensfähigkeit; alle sind Gezagte, Gehegte, die auf den Hochflutwellen des russischen Chaos schwimmen, die in jeder Stunde nur um ihr verängstigtes Leben kämpfen, das sie hinüberretten wollen in die stetige, ruhig fließende Sicherheit eines neuen Aufbaues. Und wo suchen sie es? Hinter Orscha liegt das Reich. Seine Grenze ist die Demarkationslinie, der hohe Stacheldrahtzaun, die breite, doppelseitige Durchfahrts-forde und die schmalen Einlassschranken an den Pskontrollstellen. Und so ist Orscha, die Ruffenstadt, eigentlich nur der letzte Halt vor der Pforte der Erlösung, die auf dem westlichen Dnjeprufer liegt. Mit sie drängen die Gedanken schon heran, wenn die Reisenden am Weißen Meer, an der Wolga oder irgendwo im Sajanengebiet an der Grenze Asiens aufbrechen, nach ihr verlangen die Klische der Rückstehenden, die mit Dop-papieren Petersburg und Moskau verlassen, in der Hoffnung auf das Geleit guter Sterne, die die Stacheldrahtforde zu einem „Soham öffne dich!“ werden lassen könnte. Wochenlang, zummindest tagelang sind sie alle unterwegs, eine Menge, in der alle Menschenklassen vertreten sind, für die es nur ein Heil gibt, Gleiche, untereinander ganz gleiche, so möchten sie alle vor dem

doch gern einmal in der Zeitung. Das Programm haben wir verloren. Wie schade! — Aber du, lieber Junge und du, jugendfrisches Mädel, ihr habt eure Sache wirklich recht gut gemacht und zu der geistigen Nahrung habt ihr uns mit Speise und Trank erquidit und dabei frohe Gesichter und zierliche Rufe gemacht. Dafür herzlich Dank. Gegen 12 Uhr, da waren wir recht müde und sind lächelnd und vor uns hinmummelnd nach Hause gepilgert. Oben auf der Gallerie sahen wir nur noch, wie Meister Wagner den Taktstock schwingen zu altbekannten deutschen Weisen. Was es aber eigentlich war, das haben wir auch vergessen.

### Zeitstimmen.

#### Der Deutsche Reichszentralrat an den Regentenschaftsrat.

Der deutsche Reichszentralrat, Prinz Max von Baden, samtete an den polnischen Regentenschaftsrat in Warschau nachstehendes Telegramm:

Nach erfolgter Uebernahme des Reichszentralrates liegt es mir besonders am Herzen, dem hohen Regentenschaftsrat des Königreichs Polen die Versicherung zu geben, daß ich, übereinstimmend mit der im Deutschen Reichstage eingebrachten Deklaration, den festen Entschluß hege, das Verhältnis des Deutschen Reichs zu dem neuemstandenen Königreich Polen im Geiste der Gerechtigkeit und des Verständnisses für die gegenseitigen Lebensinteressen zu regeln und um die möglichst schnelle Beseitigung der noch bestehenden Lasten der Okkupation bemüht zu sein. Zudem ist das Vertrauen habe, daß der hohe Regentenschaftsrat, sowie die königliche polnische Regierung das Verständnis für meine Ziele besitzen werden, werde ich unzerzähllich die nötigen Anordnungen zu deren Verwirklichung erlassen.

Prinz Max von Baden,  
Deutscher Reichszentralrat.

#### Ein Aufruf an den Regentenschaftsrat.

Die polnischen Tageszeitungen verbreiten nachstehendes Aufruf des Regentenschaftsrates:

Die große Stunde, auf die das ganze polnische Volk mit Sehnsucht wartete, schlägt bereits. Es naht der Friede und mit ihm die Verwirklichung der niemals verzehrten Bestrebungen des polnischen Volkes auf vollständige Unabhängigkeit. In dieser Stunde ist der Wille des polnischen Volkes klar, bestimmt und einmütig.

Diesen Willen fühlend und auf ihn diesen Aufruf stützend, stellen wir uns auf die Grundlage der allgemeinen Friedensbedingungen, die vom Präsidenten der Vereinigten Staaten verkündigt und gegenwärtig von der ganzen Welt als Grundlage zur Neugestaltung des Zusammenlebens der Völker angenommen worden ist.

Hinsichtlich Polens führen diese Grundlagen zur Bildung eines unabhängigen Staates, der alle polnischen Länder umschließt, mit Zutritt zum Meere, mit politischer und wirtschaftlicher Unabhängigkeit, welches durch internationale Traktate garantiert werden wird.

Um dieses Programm zu verwirklichen, muß das polnische Volk wie ein Mann sich erheben und alle Kräfte anspannen, damit kein Wille von der ganzen Welt verstanden und anerkannt werde.

Zu diesem Zwecke bestimmen wir:

1. Der Staatsrat ist aufzulösen.
2. Es ist eine Regierung zu berufen, die aus Vertretern der breitesten Schichten des Volkes und Parteirichtungen bestehen soll.
3. Dieser Regierung wird die Pflicht auferlegt zur gemeinsamen Ausarbeitung eines Wahlgesezes für den polnischen Landtag, mit den Vertretern der politischen Gruppen, das auf breiter demokratischer Grundlage beruhen soll. Dieses Gesetz muß innerhalb eines Monats dem Regentenschaftsrat zur Bestätigung und Veröffentlichung vorgelegt werden.
4. Unmittelbar darauf wird der Landtag einberufen, dem der weitere Ausbau der Obersten Staatsgewalt übertragen wird und in dessen Hände der Regentenschaftsrat gemäß seinem Eide seine Gewalt legen soll.

Polen! Gegenwärtig ruht unser Schicksal schon in bedeutendem Maße in unseren Händen. Zeigen wir uns wert dieser mächtigen Hoffnungen, die unsere Väter inmitten von Bedrückung und Elend über ein Jahrhundert lang genährt haben. Versäume alles, was uns voneinander trennen kann und er-töne eine einzige mächtige Stimme: Polen vereint und unabhängig.

Ministerpräsident Alex. Rafowski  
Jan Kuchargowski Josef Skrowski  
Józef Lubomirski

#### Aufruf zum polnischen Heeresdienst.

„Monitor Polska“ veröffentlicht in Nr. 161 vom 28. September einen Aufruf zur freiwilligen Meldung zum Heeresdienst. In der einleitenden Begründung heißt es: „Von der Voraussetzung ausgehend, daß das Heer eine unentbehrliche und wirkliche Voraussetzung beim Aufbau des polnischen Staates bildet, betrachtet die polnische

Drahtzaun steht. Nur ja nicht auffallen! Denn Hunderte von Augenpaaren wandeln durch Orscha, lauern noch am engen Durchgangspunkten. Die Spindel und Organe der der Mäterege-regierung gegenüber vollkommen autonomen Institution der „Außen-gewöhnlichen Kommission gegen die Gegenrevolution, die Sabo-tage und den Schleichhandel“ (klingt nicht schon der Titel wie eine Gefahrandrohung!) ist allmächtig. Sie sucht, findet und „erledigt“ den Fall; gegen ihr Urteil gibt es von keiner Stelle aus einen Einspruch, und wäre er denkbar, so ist das Urteil schon vollstreckt. — Bis an den Drahtzaun reicht die Sowjetmacht. Im Durchschlag aber stehen schon neben den Bolschewikposten die deut-schen selbstverwahren Wachen, und wahrlich, diese Vertreter der deut-schen Militärmacht, Landsturm, härtige Männer mit erstem Gesicht unter dem Blauen, wuchtigen Stahlhelm, mit dem auf-gepfanzten, blinkenden Seitengewehr über dem Kinnlenlauf, werden hier wie Friedensengel betrachtet, da, wer an ihre Seite treten darf, geborgen ist. Ich habe hier gestanden und habe neben deutschen Worten auch manches russische: „Großer Gott, ich danke dir!“ gehört und habe Augen gesehen, die den Ausdruck der Bangigkeit verloren und dafür ein stilles Leuchten bekamen. Ich sah junge Frauen am nahen Waldrande sitzen und Freude weinen; denn die Stunde hatte ihnen den Mann gerettet, dessen Name sie noch auf den Verhaftungsbefehlen für geliebte Offi-ziere auf den Plakaten des Bahnhofs von Russisch-Orscha gelesen hatten.

Man braucht nur einmal eine Stunde an dieser Grenze zu stehen, um sofort das Gefühl zu haben, wie außerordentlich ihre

Regierung die Aufrechterhaltung und Verstärkung der Bestände des polnischen Heeres als eine ihrer wichtigsten Pflichten.

Die Verhältnisse die Bildung eines Heeres auf dem Wege der allgemeinen Dienstpflicht ermöglichen, rüft die Königlich Polnische Regierung Freiwillige zum Eintritt in die Reihen des polnischen Heeres auf.

Die Freiwilligen müssen folgenden Bedingungen entsprechen: Sie müssen

- 1. polnischer Nationalität sein;
2. das 17. Lebensjahr zurückgelegt, das 27. aber nicht überschritten haben;
3. ein Führungszeugnis erbringen;
4. die Genehmigung des Vaters, der Mutter oder des Vormundes zum Eintritt in das Heer vorweisen, falls sie das 21. Lebensjahr noch nicht erreicht haben.

Meldungen nehmen die Einberufungsausschüsse in Warschau, Grodźk, Łódź, Lublin, Łomża, Siedlce, Plock, Mława, Włocławek, Żyrardów, Kielce und Lublin entgegen, die durch das noch vorhandene Personal der Einberufungsausschüsse verstärkt werden sollen.

Die angemeldeten Freiwilligen werden der Landeseinziehungsinspektion in Warschau zugewiesen, wo sie einer militärischen Untersuchung unterzogen und nach Anerkennung ihrer körperlichen Befähigung dem Heere einverleibt werden.

Sieg oder Untergang.

Am Schlusse eines Aufzuges unter obiger Ueberschrift, den der Präsident des Abgeordnetenhauses, Graf von Schmerin-Röwicz, im Tag veröffentlicht, heißt es:

Kann aber jemand glauben, daß die Herren Clemenceau, Lloyd George und Wilson — nach alledem, was ihre Länder und Völker, wenn auch durch eigenes Verschulden, viele Jahre lang an Verwüstungen und Opfern in diesem furchtbaren aller Kriege erlitten haben, — daß sie — nach ihrem brutalen Verhalten selbst gegenüber neutralen Völkern und nach ihren eigenen Erklärungen — als Sieger mit uns klumpfüßig verfahren würden, als im vorigen Jahrhundert die Franzosen nach einem verhältnismäßig kurzen und leichten Feldzug? — Kann jemand glauben, daß sie als Sieger an uns nicht das Weichkneten — das „feigner a blanc“ — vollziehen würden, welches Bismarck als die Folge dieses Weltkrieges für den Unterliegenden vorausgesetzt hat?

Nein! Wir wollen doch nicht wie der Strauch den Kopf in den Sand stecken, sondern den Dingen, wie sie nun einmal liegen, fest ins Auge schauen. Heute gibt es bei dem Haj unserer Feinde für uns — für unser Volk im ganzen, wie für die gesicherte Zukunft jeder Familie und jedes einzelnen — nur noch Sieg oder Untergang. Und darum: Wer heute nicht für unsern Sieg sein alles einzuwerfen, jedes Opfer zu bringen und jede Entbehrung zu tragen — auch für eine neue Kriegsanleihe so viel zu zeichnen bereit ist, als er nur irgend kann, dabei aber nichts verläumt, um seinen eigenen Siegeswillen — wie den Siegeswillen der Seinen und unseres ganzen Volkes zu festigen, der macht sich der schwersten Verleumdung an seinem Vaterland wie an seiner eigenen und seiner Kinder Zukunft schuldig.

Einem Volk, welches sich, wie das deutsche, länger als vier Jahre gegen eine ganze Welt von Feinden siegreich behauptet hat, und welches heute noch mit seinem siegreichen Heer — unter Heerführern wie Hindenburg und Ludendorff — weit in Feindesland steht, dem wird kein Teufel den Sieg mehr freitig machen können, wenn es nur in seinem Siegeswillen bis ans Ende einig und unerschütterlich — fest und unbedingbar bleibt, weil es weiß, daß es sich um Sein oder Nichtsein handelt, um Sieg oder Untergang.

Gott erhalte unserm Volk nur seinen unerschütterten Siegeswillen! — Dann können wir auch dem furchtbaren Vernichtungsmißgunst unserer Feinde mit der größten Ruhe und vollsten Zuversicht begegnen.

Mein mit Gott und uns.

Unter dieser Ueberschrift bringt Rudolf Herzog in der „Woche“ folgende ernste Betrachtungen:

Es ist, als stünden wir einen Herzschlag lang vor Gottes Thron. Und das Auge des Allwissenden läge auf uns. Lächle auf uns und läste in seinem Strahl von unserm Selbsten die Kleider. Und höbe sich und geböte unserm Antlitz: „Die letzte Larve herab. Ich will euch nackt sehen, ganz nackt und das Gottvertrauen in euren Augen. Denn Gottvertrauen ist Selbstvertrauen, so wahr ich meinen göttlichen Odem in euch blasen. Nicht im Sonnenschein des Glücks. In den Stunden, da ich euch rüttele und schüttelte, um die Spreu von dem Weizen zu sondern. Nun will ich in eure Augen sehen.“

Deutsche Brüder und Schwestern — ihr Lächelt. Euer Leid ist hager geworden und euer Ansecht blaß — aber ihr Lächelt. Einen Herzschlag lang steht ihr vor Gottes Thron. Nackt, ohne Larve. Und eine Stimme ruft euch zu: „Volk, du willst dein Glück! Es gibt nur ein einziges Glück, das wahrhaftig ist — jenseits des Leids. Nur wer die Tiefe des Leids durchgemessen hat, vermag die Höhe des Glücks zu erreichen und meine Hände zu fassen. Hier ist das Leid — dort ist das Glück — und eure Stunde ist gegenwärtig.“

Deutsche Brüder und Schwestern — eure Lippen legen sich fest und schmal aufeinander. Gott kennt diesen Zug in eurem Gesicht und hat ihn geliebt, seit Hermann der Freier in den Wäldern Teutoburgs die Regionen der römischen Welt zerflügelte, seit der brandenburgische Kurfürst, den sie den Großen nannten, mit Bürgern und Bauern den deutschen Boden reinigte von den Räubern aller Lande, seit der Preußenkönig Friedrich mit seinem kleinen Volk einsam gegen die Welt rang und obsteht durch die zusammengepreßten Lippen, seit das neuere deutsche Deutschland sich erhob und den Korben verjagte, den Heißenmeister, und sich wieder erhob gegen den Rauberlehrling, den dritten Napoleon, und aus Blut und Eisen „das Reich“ schmiedete, das Deutsche Reich mit dem wiedergewonnenen Wahrzeichen, dem Kaiser Erwins in der deutschen Stadt Straßburg. Gott hat diesen

Bedeutung ist, und zu begreifen, daß alle, die sie hinter sich haben, aufzuatmen beginnen. Wäre es nicht so, so drängten weniger Menschen vor drüben heran und die jetzt schon verschwimmend geringe Zahl derer, die hinüber wollen in das nach den neuen russischen Begriffen paradiesische Land der Gleichheit, Freiheit und Menschenrechte wäre größer, als es tatsächlich der Fall ist. Einmal fragte ich eine Frau, die gerade in der Richtung die Grenze passieren wollte, nach ihrem Wiso und Wohin. „Ich komme aus Mannheim“, bekam ich zur Antwort: „wir sind 1914 als Deutschstämmige ausgewiesen worden, doch die kranke Mutter mußte in Moskau bleiben. Nun schrieb sie — sie ist schon über die Siebzig — wenn wir sie nicht holten, müßte sie drüben verhungern.“ Einer der Grenzdienstoffiziere war zu uns getreten, für ihn war die Antwort grauer Alltag. Wir wünschten der Frau gute Reise; denn sie konnte bei dem schlechten Zugverkehr günstigenfalls erst am nächsten Tage abends in Moskau sein. Sie gab uns die Hand, dankte und ging hinüber. — Die Grenzlinie! Ganz gewiß, es bedarf nicht einmal besonders feingebildeter Gefühlsorgane, fechtlicher Schwingungen, um sie stark zu empfinden. Was sie ist, drängt sich hart auf; denn sie trennt nicht nur zwei Staatsgebilde grundverschiedenen Aufbaues von einander, sondern sie scheidet auch zwei Weltanschauungen tiefgründig von einander.

Wer an die hohe Pforte von Orscha zum ersten Male herantritt, wer den Verkehr an den schmalen Durchschlüssen bei den Kontrollhäuschen beobachtet, hat das Gefühl, es hänge dort „drüben“ etwas Drohendes über dem Land und den Menschen. Das Land ist wüst. Der Schmutz von russisch-Orscha wächst bis

Zug in eurem Gesicht geliebt und liebt ihn heute mehr als je, weil diese neue Prüfung die härteste, weil diese Stunde — die „deutsche Stunde“ ist.

Und nun, da ihr vor Gott gebunden habt, steht ihr vor euch selber. Und der Bruder fragte den Bruder und die Schwester, und sie fragten nur ein einziges Wort: „Bist du es?“

Beim allmächtigen und allwissenden Gott: „Wir sind es!“

Hier ist das Leid — dort ist das Glück — und unsere Stunde ist gegenwärtig.

Wir haben keine weitere Frage. Nicht im Hirn, nicht im Herzen. Nur diese eine Antwort. So wollen wir denn daran gehen, ihr die Geltung zu geben.

Deutsche Brüder, deutsche Schwestern, nur ihr seid gemeint. Ihr, die ihr das Vaterland seid! Menschen sind wir und nicht Engel des Himmels und wir haben gehandelt miteinander über den kürzesten Weg zum Glück und uns gehalten und oft grimmig befehdet. Nichts wollen wir beschönigen, nichts verweigen. Das war, als wir noch diesseit des Leides standen und glaubten, das Glück erpringen zu können. Nun, da wir wissen, wir müssen hindurch, da wir uns als Geschworene des Schicksals erkennen, des deutschen Schicksals auf Jahrhunderte und Jahrhunderte, fällt der Hader hart zu Boden, verbindet der eine schweigend die Wunden des andern. So war es deutsche Art seit der Freiheitskämpfe in den Teutoburger Wäldern; sie ist es noch heute und soll es bleiben ewiglich. Feinde über uns! Und die kämpfenden Brüder pressen sich hastig die Hand, ein Mann, ein Gewissen, ein Schwert, Vorwärts!

Wir sind nicht kleiner geworden in den Jahrtausenden deutschen Lebens. Je härter die Bedrängnis, um so härter der Mut, der alle Opfer bringt. Und wenn wir unser Herz stärker als sonst zwischen den Rippen schlagen fühlen, so tuts die Erkenntnis des Ernstes, der alles und das Letzte von uns fordert, und nicht Angst oder Kleinmut. Verflucht, wer das Wort vom Kleinmut in den speichelnden Mund nahm. Feiglinge läsen sich wie das Unkraut selbst in die edelsten Felder. Sie sind die Schmarotzer am Saft und der Kraft des Staates. Solange es ihnen lüppig ergeht, spazieren sie in leuchtenden Farben. Aber wenn der Tag der Ernte kommt und die Spreu vom Weizen mit wirbelndem Dreiflügel geschieden wird — schlag zu, deutsches Volk, schlag zu und laß das Lächeln deiner zusammengespreizten Lippen noch einmal zu einem hellen Lachen werden! Ja, ja, der Bulgare — — schlag zu, deutscher Dreiflügel, auf das Feiglingsmaul, das das Wort „Bulgare“ wimmert. Hilf, Himmel, der Türle — — auch auf dieses Maul! Und auf jenes und aber jenes, das da schreit aus der eigenen Angst oder aus der blaffen Furcht — — sein — — nicht emporgeschossenes Schmarotzerohr und nicht mit dem Jörnweiser des Vaterlands, das man zerhackt, dem man die Söhne und Töchter knechtet und verelenden will bis zu den Enteln und Urenteln.

Ja, ja und dreimal ja: wir stehen allein. Aber unsere Väter und Vorfahren standen in ihren schlimmsten Stunden auch allein, und sie bißen die Zähne aufeinander und schlugen sich hindurch! So und nicht anders wurde Deutschland groß. Nicht im Sonnenschein des Glücks. In den Stunden, da Gott es rüttelte und schüttelte! Und unsere Brüder und Söhne, unsere Führer und Heldenmänner stehen da draußen nicht anders allein gegen die losgelassenen Herden der ganzen Welt, und ihr Schwert muß mähen und mähen, damit Deutschland der Atem bleibt, damit das Vaterland nicht erstickt. Ist ein Unterschied zwischen „da draußen“ und „hier drinnen“? Ein Unterschied an heißer Heimatliebe, an hartem Mut, an Opferwillen? Nein, nein und dreimal nein! Es ist ein Märchen.

Und da nicht die Zeit für Märchen ist, wollen wir nimmer davon sprechen. Nimmer und nimmermehr. Und überhaupt nicht mehr sprechen. Bis unsre Tat getan ist. Die große Tat, die von Deutschland gefordert wurde, seit ein deutscher Laut über die Erde schweift.

Nicht zusammen, deutsche Brüder und Schwestern. Dichter, immer dichter. Die deutsche Schicksalsstunde ist da.

Und Gott soll uns in die Augen sehen können.

Kirche.

Die Zukunft der evangelischen Kirche in Polen.

In einem der deutschen Tagungen in Łódź gewidmeten Begrüßungsartikel der „Deutschen Warschauer Zeitung“ werden u. a. die kirchlichen Probleme genannt, die noch ihrer Lösung harren: Es heißt dort:

In der Frage der Kirche, oder in diesem Zusammenhange genauer gesagt, der evangelisch-augsburgischen Kirche, stehen wir noch nicht vor endgültigen Ergebnissen der staatsbauenden Arbeit in Polen. Beratungen und Verhandlungen über ein neues Kirchengesetz sind im Gange und der polnische Staatsrat ist noch nicht an die Lösung dieser Frage herangereitet. Im Interesse der Ordnung des innerkirchlichen Lebens und der Regelung der Beziehungen zwischen polnischem Staat und deutsch-polnischer Kirche ist die Schaffung neuer Gesetze erforderlich, die an die Stelle der durch die Weltereignisse hinfällig gewordenen Bestimmungen für die evangelisch-augsburgische Kirche im Königreich Polen treten können, die vom Jaren Nikolaus I. 1849 erlassen (mit einigen Abänderungen von 1896) bislang in Geltung waren. Manderlei Versuche sind in den letzten Jahren aus der Kirche heraus unternommen worden, um den unbilligen Zustand einer befriedigenden Lösung zuzuführen. Sie sind nicht über die Neuerung einzelner Wünsche und Vorarbeiten hinausgekommen, was — wir erinnern an die Łódźer Synode vom Oktober 1917 — zum großen Teile der Uneinigkeit innerhalb der Kirche zuzuschreiben ist, die sich zeitweise in einen „deutschen“ und einen „polnischen“ Zweig zu zerfallen drohte. Heute kann diese Gefahr innerer Schwächung infolge gegenseitigen Mißverständnisses als überwunden gelten. Der gegenseitigen Arbeit des aus Rußland zurückgekehrten Generalsuperintendenten Burcke ist die rechtzeitige Ueberbrückung des drohenden Abfalls gelungen und heute legt die Kirche einmütig dem Staate einen Gesetzentwurf vor, auf der sich alle Kreise der Kirche geeinigt haben.

an den Grenzraum hinaus: Papierfetzen, Brotreste, Blechbüchsen, Glascherben, um von all dem andern zu schweigen. Die Menschen tragen den Stempel der Unwissenheit auf dem Antlitz. In den Durchschlüssen wächst ihre Masse zur Herde an. Sie stehen da, halten die Papppapiere fest in der Hand. Werden sie genügen? ... Nicht jeder „Propaganda“ schafft den Weg durch die Postenkette. Bei den Grenzkommissaren gibt es zwei Wege: vorwärts und zurück. Und so stehen alle und warten und sind voll Hoffnung — da stehen die deutschen Soldaten, der Schutz!

Ist diese Welt nicht lächerlich? Diese Landschaft erlebt nun zum zweiten Male während des Krieges eine wahre Völkerwanderung; denn zuerst strömten die flüchtenden Menschenmassen in langen Trossen mit hochbeladenen Wagen und hinterher getriebener Vieh vom Westen nach dem Osten. Ob aus eigenem Willen oder dem Zwange der russischen Mächte, das bleibt sich gleich; es wanderten viele Hunderttausende aus ganz Polen und Litauen vor den in Pomorisch befindlichen deutschen Armeen einher. Die Angst trieb die Menschen. Die Städte, die Dörfer entvölkerten sich; denn die deutschen Barbaren, die Frauenhändler, Mähdenschläger, die Greisen und Kindermäder tamen ... Wir brauchen die alten, giftigen Ammenmärchen nicht wieder aufzuwärmen. Alles lies; Polen, Litauer; Christen und Juden. Sie sind bis tief hinein in das Jarenteich geküchelt, das ihnen das rettende Haus war. Alles lies — und die gleichen Christen und Juden aus den jetzt abgelösten Westgouvernements schleppen sich jetzt den weiten Weg zurück; denn das rettende Haus steht in Flammen, das Dach stürzte ein und begrub viele, die unter ihm Schutz gesucht hatten. Damals flohen sie vor den

Seine wichtigsten grundsätzlichen Forderungen, die zugleich Ueberforderungen des bisherigen, d. h. während der Russenherrschaft geltenden, Zustandes bedeuten, lassen sich in den Begriffen „Freiheit der Kirche vom Staat“ und „Laienynode“, d. h. Synode mit Laienmehrheit, zusammenfassen.

Diese Wünsche für das kommende polnische Kirchengesetz, soweit es die evangelisch-augsburgische Kirche betrifft, wollen wir als sachlichen Gruß zur Łódźer Deutschen Woche erneut betonen.

Freiheit der Kirche vom Staat bedeutet nicht Trennung von Kirche und Staat. Es ist selbstverständlich, daß dem Staate eine Oberaufsicht über so gewaltige und starke Gebilde in seinem Innern, wie es Kirchengemeinschaften sind, eingeräumt werden muß. Aber ebenso einleuchtend ist es, daß die evangelische Kirche ihre inneren Angelegenheiten selbständig und durch ihre eigenen Organe, nicht durch staatliche Beamte, zu ordnen befreit sein muß. Dieser Satz gewinnt ganz besondere Geltung in Staaten mit katholischer Obrigkeit. Die Forderung der Freiheit des kirchlichen Lebens von der Vormundschaft des Staates ist eine Forderung, die Luther für die evangelische Kirche erhob. (Seine Errichtung des Summepistopates (Landesherr oberer Bischof der Landeskirche) war für einen Polstaat berechnet und die dauernde Festigung dieses Zustandes in Deutschland hat sicher Luthers Willen gegen sich.) In unserem Zusammenhange ist festzustellen, daß die Forderung nach Freiheit der Kirche vom Staat, wie Geschichte und Beispiel lehren, für Polen nichts Neues darstellt und für die evangelisch-augsburgische Kirche in Polen durchaus auf der Linie der Entwicklung liegt, die sie zeigte, solange nicht die Macht des Jarrats ihren Willen hemmte.

Es sei zunächst daran erinnert, daß die andere evangelische Kirchengemeinschaft Polens, die reformierte Kirche, seit je und auch unter der russischen Herrschaft völlige Freiheit der kirchlichen Entwicklung besaß und bezieht. Sie wird von der Synode geleitet und ihre Konfession ist ein von der Synode gewählter Exekutivausschuß. Der Einfluß des Staates ist in der angemessenen Form des Befähigungsrechtes bezüglich des Konfessionarwesens gewahrt. Wichtigere Begründung als dieses Beispiel bietet die eigene Geschichte der evangelisch-augsburgischen Kirche. Nachdem sie, bis in die Zeit der Aufklärung hart bedrückt, im Warschauer Traktat 1768 Freiheit erlangt hatte, gab sie sich selbst 1780 auf der Synode zu Wengrow eine eigene Verfassung, die die jetzt wieder erhobenen Wünsche in solcher Form in die Tat umsetzte, daß man sie durchaus als Vorbild des gegenwärtigen Kirchengesetzentwurfes bezeichnen kann. Die enge Verbindung mit dem Staate, staatliche Ernennung der Konfessionaräte und Generalsuperintendenten ist ihr ebenso wie die unzulässige Ausschließung des Laienmenschen aus dem Kirchenregimente vom Jaren aufgezwungen worden.

Die erneute Beteiligung der Laien an der Leitung der Kirche, d. h. an den Synoden, ist die andere grundsätzliche Forderung der deutsch-polnischen Kirche für das künftige Kirchengesetz. In richtiger Erkenntnis des Entwicklungsganges evangelischer Glaubensgemeinschaften und in richtiger Fortführung lutherischer Gedanken fordert sie ihre stärkere Betonung als Volkskirche gegenüber der Pastorenkirche, indem sie eine Zweidrittelmehrheit der Laien auf den kirchlichen Synoden wünscht. Auch dieser Gedanke war durch die Synode von Wengrow verwirklicht. Zur Synode wählten die Stände gleiche Anzahl von Synodalen. Dem einen geistlichen standen zwei Laienstände gegenüber: Adel und Bürger.

Endlich sei aus neuerer Zeit hervorgehoben, daß der nach der russischen Revolution im Jahre 1906 durch eine Pastorenmission aufgestellte Entwurf eines neuen Kirchengesetzes sich in wesentlichen Punkten, vor allem in der Forderung der kirchlichen Freiheit, mit den jetzt erhobenen Wünschen deckt.

Die eigene geschichtliche Entwicklung drängt die evangelisch-augsburgische Kirche Polens ebenso wie die Lehren der allgemein-kirchlichen Entwicklung dazu, ihre alten Forderungen nach Freiheit der Kirche vom Staat und nach der Laienynode wiederum zu erheben, wenn es um die gefestigte Neuregelung ihres Lebens im neuen polnischen Staate geht. Die „Deutsche Woche“ möge dazu dienen, auch diesen dankschen Wünschen machtvoll den Boden zu bereiten.

Diasporakirche und Missionskirche.

Das „Evangelische Gemeindeblatt für Galizien und die Bukowina“ nimmt zu dem Briefwechsel des Herrn Generalsuperintendenten Burcke mit dem Herausgeber der „Deutschen Post“ Stellung und äußert sich am Schlusse längerer Ausführungen wie folgt:

Bezüglich der Deutschen, die aus Charaktereswünsche, um des Geschäftes oder irdischer Vorteile willen sich polonisieren, sind wir anderer Meinung wie Generalsuperintendent Burcke. Besonders soll der deutsche Pfarrer einer deutschen Diasporagemeinde solchen gegenüber vermeiden, daß das Band zwischen ihm und ihnen zerreißen werde, aber wir halten es nicht für richtig, daß er in einer Zeit wie der gegenwärtigen, wo das Bekenntnis zum Volkstum sittliche Pflicht ist, einem vor seinen Augen sich vollziehenden Prozeß der Polonisierung gegenüber völlig neutral bleibt. Es ist gerade auch eine religiöse Pflicht des Pfarrers, daß er im Religionsunterricht und ebenso auf der Kanzel und in der Seelsorge klar darauf hinweist, daß das ererbte Volkstum eine Gottesordnung und eine Gottesgabe ist und daß es nicht recht ist, dieselbe preiszugeben. Wir halten es aus eben diesem Grunde für eine Pflicht des Pfarrers, daß, wo in den Gemeinden sich deutsche Männer und Frauen zusammen tun, um das bedrohte Deutschtum zu pflegen und zu schützen, der Pfarrer mit in der ersten Reihe steht, mit ihnen kämpft und leidet, duldet, siegt und — wenn es Gottes Wille ist — auch mit ihnen unterliegt. Er kann diese Tätigkeit durchaus üben und muß sie üben im Geiste nicht des Hasses, sondern der Liebe und kann, wenn er ein rechter Jünger ist, gleichzeitig voll und ganz auch ein Zeuge Christi Jesu dem polnischen Volk gegenüber darstellen.

Deutschen, jetzt fliehen sie zu den Deutschen; denn alle, die vor Orscha ankommen, ob sie sich Rückwanderer nach Litauen und Polen nennen, ob sie hinter der deutschen Linie nach Süden schwenken, um in die ruhig werdende Ukraine zu ziehen, sie alle sind Flüchtlinge vor dem Chaos. Wie viele von denen, die damals gejagt und gehetzt davongezogen sind, kommen nicht wieder! Die Not der schweren Jahre packte sie, warf sie nieder. Die ganze Härte des Krieges mußten sie ertragen; den mit dem Niederbrennen ihrer Häuser fing es zumeist an, und dann kam das ruhelose Wandern; tausendmal West auf West und am Westende standen Not und Krankheit. Schon die großen Straßen, die sie damals gezogen sind, die Wälder, in denen sie bei Sonne, Regen und Stürmen hausen, wissen von dem zu erzählen, was sie an Leid und Entbehrungen durchgemacht haben. Die Gräber, die sie überall geschaukelt haben, sind ihre Zeugen. Und zwischen denen, die nun zurückstreben aus der Not der Fremde, weil sie das tief eingeborene Heimweh nach der Scholle packte und die Ferne sie doch nur als Ausgestoßene behandelte, schieben sich jetzt die gelichteten Reihen füllend, Offiziere, Beamte und Bürger des Russenlandes. Alles strebt zur Grenze. Orscha! Man bietet unbegrenzte Mittel auf, um in den Besitz der notwendigen Papiere für die Reise zu kommen. Es ist einerlei, wer man ist. Wenn man nur in den Schutz der Stahlhelmmänner kommt. Die russische Erde, auf der sie stehen, ist deutscher Boden. Und dort ist Ruhe, Frieden, Gerechtigkeit, dort kann man atmen und neue Pläne machen für das Leben.

Das ist Orscha, die Brücke, die von Osten nach dem Westen führt, nach Deutschland und allem, was mit ihm zusammenhängt.

### Deutsches Schulwesen.

#### Gehaltserhöhung der Volksschullehrkräfte.

Der „Monitor Volk“ vom 25. September veröffentlicht eine vorübergehende Verordnung des Regenschulrats über die Besoldung der Volksschullehrer laut der vom Ministerium für Kultus und Unterricht ausgearbeiteten und vom Staatsrat angenommenen Vorlage. Die Verordnung sieht als Mindestgehalt eines Volksschullehrers 1200 Mark jährlich vor. Lehrern, denen aus Staats- oder aus Gemeindegeldern oder aus beiden Quellen bezogenes Gehalt mit der bisherigen Kriegszulage 1200 Mark nicht erreicht, wird der Unterschied aus Staatsmitteln gezahlt. Außer dem Grundgehalt sollen die Lehrer der allgemeinen öffentlichen Schulen aus Staatsmitteln nach je fünf Dienstjahren Zulagen und auch eine Kriegsteuerzulage erhalten. Diese betragen nach fünf Dienstjahren bis zur Beendigung des zehnten Dienstjahres 130 Mark jährlich, nach zehn Dienstjahren bis zum fünfzigsten Dienstjahre 260 Mark jährlich, nach fünfzehn Dienstjahren bis zur Beendigung des zwanzigsten Dienstjahres 390 Mark jährlich, nach zwanzig Dienstjahren bis zum Ausscheiden aus dem Schuldienst 520 Mark jährlich. Als Dienstzeit wird die Beschäftigung im allgemeinen Schulwesen auch vor dem 1. Juli 1918 gerechnet, ohne Rücksicht darauf, unter wessen Verwaltung das Schulwesen gestanden hat.

Die Kriegsteuerzulage erhalten alle Lehrkräfte mit Ausnahme der von Warschau und Lodz. In den Schulen dieser beiden Städte wird die Gehaltserhöhung nach dem Grundschulgesetz festgesetzt werden. Die Kriegsteuerzulage für uneheliche Landlehrer und Landlehrerinnen soll 300 Mark jährlich, in den Städten bis zu 20 000 Einwohnern 420 Mark jährlich, in solchen mit mehr als 20 000 Einwohnern 540 Mark jährlich betragen. Die Kriegsteuerzulage für Anderlos verheiratete Landlehrer und Landlehrerinnen soll 420 Mark jährlich, in den Städten bis zu 20 000 Einwohnern 540 Mark jährlich, in solchen mit mehr als 20 000 Einwohnern 660 Mark jährlich betragen. Die Kindererwerbszulage für Landlehrer wird auf 540 Mark jährlich, für Lehrer in Städten bis zu 20 000 Einwohnern auf 660 Mark, in solchen mit mehr als 20 000 Einwohnern auf 780 Mark jährlich bemessen. Im Österreichisch-ungarischen Okkupationsgebiet werden die Bezüge im Verhältnis von 50 Heller für die polnische Mark umgerechnet. Die Zulagen treten an die Stelle der von der russischen Regierung für Lehrkräfte festgesetzten Dienstzulagen. Die Verordnung betreffend die Zulagen hat rückwirkende Kraft vom 1. Juli 1918 ab.

#### Umtauschung des neuen Direktors des deutsch-evangelischen Lehrerseminars in Lodz.

Für das durch den Weggang des bisherigen Seminarleiters Dr. Schneider erledigte Direktorat des deutsch-evangelischen Lehrerseminars in Lodz hat der Ausschuss für die polnische Verwaltung des Reichsgebietes, Landes- und Provinzialverwaltung, Herr Günther, gewählt worden. Am 1. Oktober fand in der Aula des Lehrerseminars eine feierliche Amtseinführung statt. Nach dem Eingangsliede begrüßte Herr Direktor Korodi als schulpflichtiger Leiter des Landes- und Provinzialverbandes und Vertreter des Kuratoriums den neuen Direktor; die Wahl des Kuratoriums sei auf den rechten Mann gefallen, dessen Persönlichkeit dafür bürgt, daß die Anstalt, eine Planschule christlich-deutscher Bildung und eine höchst wertvolle Mitarbeiterin an den Kulturaufgaben des polnischen Staates, mit Besonnenheit, Festigkeit, Geduld und Tatkraft geleitet werden wird. Das Verhältnis des Direktors zum Kollegium und zu den Schülern, ferner der Schule zu Kirche und Staat müsse sich aufbauen auf dem festen Grund gegenseitigen Vertrauens, und der Träger des Vertrauens auf diesem schwierigen Posten biete eine sichere Gewähr für eine schöne Erfüllung unserer Hoffnungen von heute.

Hierauf begrüßte als Vertreter des Herrn Polizeipräsidenten Herr Schulrat Salobieski in freundschaftlicher Weise den Direktor für den neuen Stellen; die Anstalt, die dazu bestimmt ist, der deutschen Schule in Polen Lehrer zu geben, die auf Grund gebiegender Vorbildung mit innerer Hingabe im Geiste deutschen Wesens ihr Bienen können, habe nun durch Anstellung des rechten Leiters erfreulicherweise den Schlüssel ihrer Organisation gefunden.

Als Vertreter des Angewandten Konfessionsrats sprach Herr Konfessionsrat Gundlach zu Herzen gehende Worte über das Zusammenarbeiten von Kirche und Schule. Er versicherte, daß das Konfessionsrat der Arbeit des Seminars und insbesondere seines Direktors das größte Interesse entgegenbringe und sprach die Zuversicht aus, daß durch die Arbeit des Seminars auch der Friede zwischen der überwiegend deutschen und der kleineren polnischen Gruppe evangelischer Christen in einer den Verhältnissen angemessenen Weise gefördert würde. Er verabschiedete die Arbeit des Direktors mit Rat und Tat zu unterstützen und ihrer allezeit fürsorgend zu gedenken.

Hierauf ergriff der neue Direktor, Herr Günther, das Wort zu einer längeren Ansprache. Er dankte zunächst für das Vertrauen, das ihm durch seine Berufung in die verantwortliche Stellung erwiesen wurde. Er gedachte in anerkennenden Worten seines Vorgängers, der die Anstalt zwei Jahre unter schwierigen Verhältnissen geleitet und sich mit seinem gleichfalls in die Heimat zurückgekehrten Mitarbeiter, Herrn Rektor Burdardt, die Liebe und Dankbarkeit der Schüler und des Vertrauens des Kollegiums erworben habe. Mit einem Blick vornwärts kennzeichnete er den Geist, in dem er die Anstalt zu leiten gedenke, als den Geist pflichttreuer Arbeit, wohlwollender Kameradschaftlichkeit gegen die Mitarbeiter und fürsorgender Liebe zu den Schülern. Insbesondere wies er auf die Schwierigkeit hin, die in der Verwirklichung des leitenden Grundgedankens liegt, die Forderungen zur vollen Treue und zur Bürgertreue dem polnischen Staate gegenüber zu erfüllen. In warmen Worten begrüßte er den gleichfalls neu angetretenen, aus der Verbannung heimgekehrten Seminarlehrer Herrn Wolff und schloß mit einem Blick aufwärts, indem er seine Anstalt der Gnade des Höchsten empfahl.

Herr Seminarlehrer Wolff kennzeichnete die Ziele einer Lehrerbildungsanstalt und ermahnte die versammelten Zöglinge der Anstalt, nach den Hören religiöser, sittlicher und geistiger Bildung zu streben. Herr Pastor und Religionslehrer Payer schloß die Feier mit einem Gebet.

Der Vertreter der staatlichen Schulbehörde hatte bei der persönlichen Vorstellung des neuen Direktors sein Bedauern darüber ausgesprochen, daß er dienstlich verhindert sei, an der Feier selbst teilzunehmen. In der mündlichen Aussprache wurde die Frage der für das Seminar erforderlichen Nebengebäude im größtmöglichen Sinne in die Wege geleitet. Es ist damit eine neue wichtige Voraussetzung für die geistliche Entwicklung der aufblühenden jungen Anstalt gegeben.

#### Schuleinweihung in Grabina (Kreis Lodz).

Am 29. September fand in Grabina die Einweihung der neuen Schule statt. Die gottesdienstliche Handlung vollzog Herr Pastor Gerhardt aus Lodz. Im Namen des Landes- und Provinzialverbandes, dem diese Gemeinde angeschlossen ist, sprach Herr Direktor Korodi. Ein Gebet des Herrn Pastor Meyer aus Lodz beschloß die stimmungsvolle Feier, zu der sich zahlreiche Mitglieder der zugehörigen Gemeinden Grabina, Bukawiec, Borkowka, Dobieszewo eingefunden hatten. Die gemeinsamen Gesänge begleitete der tüchtige Bläserchor der Gemeinden. Besondere Anerkennung fand in den Ansprachen die Opferwilligkeit der strebsamen Schulgemeinde, die das schmucke Schulhaus vorwiegend aus eigenen Mitteln erbaut hat. Der Landes- und Provinzialverband hatte dafür einen Zuschuß von 2000 M. bewilligt. Die Ausführung des Baues war, wie auch bei der Feier rühmend hervorgehoben wurde, zunächst durch die kostenlose Ueberlassung des Schulgrundstückes von Seiten des Gemeindeglieders Herrn

Sammel Schmidtke, der Bau selbst vor allem durch die ausgiebige Selbstbestreung der Gemeinde ermöglicht. Eine freiwillige Spendenkollektion nach Schluß der Einweihungsfeier ergab die Summe von mehr als 180 M., die für Anschaffung von Lehrmitteln verwendet werden sollen. Den Unterricht in der neuen Schule leitet die Lehrerin Fräulein Schulz; er beginnt sofort am nächsten Tage. Von den angemeldeten 46 Schülern und Schülerinnen fanden sich 37 ein, und es ist zu erwarten, daß alsbald auch die übrigen erscheinen werden.

Nach Beendigung der Feier wurde durch den Vertreter der Deutschen Genossenschaftsbank, Herrn Dr. Fischer (Lodz) die Wahl des Vorstandes für die hier neu gegründete Raiffeisenkasse bewirkt, für die sich erfreuliche Teilnahme befandete.

#### Eröffnung der deutschen Schule in Bydgoszcz (bei Pabianice).

Am 6. Oktober wurde die neue Schule des Deutsch-evangelischen Landes- und Provinzialverbandes in Bydgoszcz feierlich eröffnet. Herr Pastor Schmidt (Pabianice) begrüßte die Festgemeinde seitens der Kirche, Herr Direktor Korodi im Namen des Landes- und Provinzialverbandes. Die Schule ist vorläufig in Mieträumen gut untergebracht. Mit ercentlichem Eifer hatte die Gemeinde die Beschaffung der Einrichtung für die Schule betrieben, um den Beginn des Unterrichts möglichst zu beschleunigen, so daß der Lehrer, Herr Otto Häbner, schon am 7. Oktober den Unterricht mit der Mehrzahl der Schüler aufnehmen konnte. Bei der Eröffnungsfestfeier ergab auch hier eine Tellerkollektion ein ansehnliches Stimmchen für Beschaffung von Lehrmitteln. Die Errichtung eines eigenen Schulgebäudes ist in Aussicht genommen.

### Aus unserem Vereinsleben.

#### Jugendabteilung Lodz des Deutschen Vereins.

Am verflorenen Mittwoch hielt Herr Weigt im ersten Jugendheim einen Lichtbildervortrag, der das Thema „Wie ist das Leben auf dem Luftschiff entstanden?“ zum Gegenstande hatte. Angefangen von dem ersten Freiballon des Franzosen Montgolfier ließ die schöne Bilderreihe alle die verschiedenen Formen von Ballons am Auge der Zuhörer vorbeiziehen, die am Ende einer stufenweise fortgeschrittenen Entwicklungskette die großartige Erfindung des Grafen Zeppelin, das lenkbare Luftschiff, in zahlreichen Aufnahmen nach der Natur behandelte. Herr Weigt schilderte, wie Graf Zeppelin, dem Deutschland auch die Verwendung des Luftschiffes als erfolgreiche Kriegswaffe zu danken hat, um die Anerkennung seiner Erfindung zu ringen hatte, bis dem unermüdet und unverzagt schaffenden Erfinder auf seinen Notruf hin die Mittel reichlich zufließen, die ihm die Verwirklichung seines Luftschiffes ermöglichten. Auch der zahlreichen Mißerfolge des Grafen Zeppelin gedachte der Vortrag im Wort und Bild.

Nach diesen Ausführungen, die von der versammelten Jugend mit reichem Beifall aufgenommen wurden, lud Herr Weigt die Mitglieder zu zahlreicher Teilnahme an den Fortbildungskursen der Jugendabteilung ein, die am 30. Oktober ihren Anfang nehmen.

Heute, Sonntag, den 13. Oktober, steht Literaturfreunden im zweiten deutschen Jugendheim wieder ein seltener Genuß bevor. Herr Dr. Schnapperelle wird hier über die Sängerkunst der Freiheitskriege (Mündt, Köhner, Schenckendorf) sprechen. Der Vortrag beginnt um 4 Uhr nachmittags. Den Mitgliedern wird zahlreicher Besuch nahegelegt.

Am Mittwoch, den 16. Oktober, wird Herr Weigt einen weiteren Lichtbildervortrag folgen lassen, der über den „Krieg in der Wüste“ handeln wird. Der Vortrag findet statt im ersten Jugendheim um 8 Uhr abends.

Für Freitag, den 18. Oktober, sind die jungen Männer zu einem Ausprobieren nach dem neuen Jugendheim, 8 Uhr abends, eingeladen.

Der Streichchor der Jugendabteilung hat seine Tätigkeit unter fachkundiger Leitung des Herrn Lunia wieder aufgenommen und hält seine Übungen von jetzt ab regelmäßig im alten Jugendheim jeden Freitag um 8 Uhr abends ab. Der Mandolinechor hat ebenfalls jeden Donnerstag, den beiden Abteilungen können sich Spieler an den betreffenden Übungsabenden anschließen.

Am Sonntag, den 20. Oktober, findet um 3 Uhr nachmittags im alten Jugendheim ein Lichtbildervortrag statt unter der Bezeichnung: „Wie die U-Boote entstanden sind und wie sie jetzt aussehen“.

Die Fortbildungskurse der Jugendabteilung des Deutschen Vereins finden in diesem Jahre in den Räumen des Deutsch-evangelischen Lehrerseminars, Evangelische Straße 11, statt und ist ihr Beginn auf den 30. Oktober endgültig festgesetzt. Es wird Unterricht in folgenden Fächern erteilt: 1. Deutsche Sprache (Kursus für Anfänger). Montags und Freitags 7-9 Uhr. Lehrer: Herr E. Schmidt. Lehrstoff: Die zehn Wortarten — Deklination — Konjugation — Rechtschreibung — Übungen für das praktische Leben — Diktat — Aufsatz. 2. Deutsche Sprache (Kursus für Fortgeschrittene). Montags und Freitags 9-10 Uhr. Lehrer: Herr E. Schmidt. Lehrstoff: Rechtschreibung — Satzlehre — Aufsatz — Diktat — Einführung in die Literatur (Klassiker) — Behandlung des „Brieffes“. 3. Polnische Sprache (Kursus für Anfänger). Dienstags und Donnerstags 7-9 Uhr. Lehrer: Herr Hesse. Lehrstoff: Lesen — Wort- und Satzlehre — Leichte Diktate und Aufsätze. 4. Polnische Sprache (Kursus für Fortgeschrittene). Dienstags und Donnerstags 9-10 Uhr. Lehrer: Herr Hesse. Lehrstoff: Ausbau der Wort- und Satzlehre — Schwierige Diktate und Aufsätze — Einführung in die polnische Literatur. 5. Russische Buchführung. Montags und Freitags 7-9 Uhr. Lehrer: Herr Torno. Lehrstoff: Die Grundzüge der einfachen und doppelten Buchführung. Die typischen Konten und die Bücher der Buchführung. Praktische Arbeit. 6. Stenographie (System Gabelsberger). Dienstags und Sonnabends 9-10 Uhr. Lehrer: Herr Jahnke. Lehrstoff: Erlernung des gesamten Systems — Übungen bis zur Schlußprüfung. 7. Deutsche Literatur. Dienstags 7-9 Uhr. Lehrer: Oberlehrer Dr. Schnapperelle. Lehrstoff: Werdegang der deutschen Literatur von 1700-1800 (einschl. der Romantiker) — Eingehende Betrachtung der höchsten Blütezeit um 1800 — Lesen und Besprechen eines vollständigen klassischen Dramas — Freiwillige Vorträge der Hörer. 8. Allgemeines Rechnen. Sonnabends 9-10 Uhr. Lehrer: Herr Gymnasiallehrer Günther. Lehrstoff: Die vier Rechenarten mit Benannten und unbenannten Zahlen — Die metrischen Maße und ihre dezimale Schreibung — Die polnischen Maße — Die gemeinen und die Dezimalbrüche. 9. Russische Rechnen. Sonnabends 10-11 Uhr. Lehrer: Herr Torno. Lehrstoff: Abfä-

hrung in den vier Grundrechnungsarten. Prozent-, Zins- und Wechselrechnungen. Warenrechnungen. Kontokorrente (prog. Methode). — 10. Geschichte. Donnerstags 7-9 Uhr. Lehrer: Herr Expedientdirektor Treut. Lehrstoff: a) Die bemerkenswertesten Erscheinungen der griechischen und römischen Geschichte. b) Die Hauptentwicklungslinien der deutschen Geschichte von der germanischen Zeit bis zur Gegenwart mit besonderer Betonung der Neuzeit. — 11. Schriftkunde. Freitags 7-9 Uhr. Lehrer: Herr Jahnke. Lehrstoff: Verbesserung der Handschrift durch schriftliche Übungen.

Teilnehmergebühren: Kurse 1-3 (wöchentlich zwei Unterrichtsstunden): 10 M. für Mitglieder, 15 M. für Nichtmitglieder. Kurse 7-11 (wöchentlich eine Unterrichtsstunde): 5 M. für Mitglieder, 7,50 M. für Nichtmitglieder.

Anmeldungen zu den Kursen werden wochentags von 9-12 Uhr und von 3-7 Uhr in der Geschäftsstelle des Deutschen Vereins, Evangelische Straße 5, entgegengenommen. Die Kurse können nur auslandkommen, wenn sich mindestens vierzig Teilnehmer melden.

Am Mittwoch, den 30. Oktober, findet pünktlich 7-9 Uhr in der Aula des Deutschen Gymnasiums die Eröffnungsfestfeier der Kurse statt. Herr Schulrat Salobieski hat einen einleitenden Vortrag zugelegt, außerdem sind Chorgesang und andere Darbietungen vorgesehen.

#### Deutscher Schul- und Bildungsverein in Lodz.

Am 27. September fand im Vereinslokal Petrikauer Straße 243 die im zweiten Termine einberufene Hauptversammlung des Deutschen Schul- und Bildungsvereins statt. Die Sitzung wurde vom ersten Vorsitzenden Herrn Ernst Meyer um 8 1/2 Uhr mit einer kurzen Ansprache eröffnet, in der er die Eröffnungen begrüßte und auf den Zweck der Versammlung hinwies. Nachdem das Andenken der verstorbenen Mitglieder durch Erheben von den Sitzen geehrt worden war, ersuchte er die Versammlung, einen Leiter zu wählen. Als solcher wurde Herr Alexis Dreming benannt.

Nach Bekanntgabe der Tagesordnung durch den Leiter und Verlesung der Niederschrift der Versammlung vom 20. September sowie des Berichts der Revisionskommission durch den Schriftführer und ferner des Berichts des Kassenvorgängers erstattete der Schriftführer Herr E. Schmidt den Bericht über die Tätigkeit des Vereins für den Zeitraum der Jahre 1914 bis einschließlich 1917. Diesem Bericht ist zu entnehmen, daß der Verein in der ersten Hälfte des Jahres 1914, also vor Ausbruch des Krieges, 512 Mitglieder zählte und eine große Tätigkeit entfaltete. Seine Abteilungen: Musik- und Gesangssektion, die literarisch-dramatische Sektion, die Vortragskommission und der Vergütungsausschuß sorgten dafür, daß im Verein ein reges Leben herrschte. Durch seine Wirksamkeit wurde der Verein allmählich zum Mittelpunkt des hiesigen Deutschums, um ihn scharten sich alle Kreise der hiesigen deutschen Gesellschaft. Mit dem Ausbruch des Krieges mußte der Verein, wie so viele andere hiesige Vereine, infolge politischer und materieller Schwierigkeiten seine Tätigkeit zeitweise einstellen. Er lag etwa zwei Jahre brach. Im April 1916 mußte er das große Vereinslokal aufgeben und überlebte nach dem kleineren, aber sehr trauten und anheimelnden Lokal der Petrikauer Straße 243. Hier erwachte er wieder zu neuem Leben. Er veranfaßte von da ab einen Werkkurs und zwei Buchführungskurse. Auch hat die Musik- und Gesangssektion im neuen Lokal ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Die literarisch-dramatische Sektion soll demnächst von neuem ins Leben gerufen werden. Besondere Erwähnung verdienen die im Wintersemester 1917 vom Verein veranstalteten populär-wissenschaftlichen Vorträge.

Diesen Ausführungen folgte der gleichfalls von Herrn Schmidt erstattete Bericht des Kassenvorgängers für die Berichtsjahre 1914 bis 1917. Diesem Bericht ist zu entnehmen, daß die Kasse des Vereins 3612 Bände besitzt, die einen Gesamtwert von 10 277,43 Mark haben. 193 Bände stehen unter dem Publikums noch aus, weil die betreffenden Leihler ihren Wohnsitz geändert haben und ihr gegenwärtiger nicht auffindbar ist. Es folgten dann noch der Bericht der Musiksektion und der Gesangssektion.

Auf Antrag des Herrn Dreming wurde Herr Ernst Meyer in Anbetracht seiner großen Verdienste um den Verein von der Generalversammlung einstimmig zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Auf Antrag des Herrn Städt wurde beschlossen, die Vereinsverhältnisse den neuen Verhältnissen entsprechend abzuändern und zu diesem Zwecke einen besonderen Ausschuß zu wählen.

Zum Schluß wurde noch beschlossen, daß die Vereinsverwaltung sich mit den Leitern der deutschen Privatschulen in Verbindung setzen soll, um diese Schulen, wenn auch nicht materiell, so doch moralisch zu unterstützen.

#### Alexandrow.

Bei einer Beteiligung von 110 Mitgliedern fand hier am 22. September die Hauptversammlung der Ortsgruppe des Deutschen Vereins und seiner Wirtschaftsabteilung Deutsche Selbsthilfe statt. Die Versammlung wurde von dem Vorsitzenden des Aufsichtsrates, Herrn Rudolf Schulz eröffnet, als Schriftführer antretende Herr E. Risse. Den Jahres- und Rechenschaftsbericht der „Deutschen Selbsthilfe“ verlas der erste Vorsitzende, Herr Wilhelm Eisen, worauf zur Gewinnverteilung geschritten wurde. Es wurde beschlossen, den Mitgliedern 10 v. H. Dividende und 1 v. H. Einkaufstaxi zu gewähren, dem Personal eine Gehaltszulage von 250 M. einzuräumen, der höheren Klassen und Mädchenklasse in Alexandrow als einmalige Zuwendung 500 M., der Petrikauer Schule und dem Armenhaus 315 M. zu überweisen. Die Deutsche Selbsthilfe und Ortsgruppe des Deutschen Vereins in Alexandrow zählt 327 Mitglieder. Der Vorstand setzt sich nach der Neuwahl aus folgenden Herren zusammen: Wilhelm Eisen 1. Vorsitzender, Bruno Hirsch 2. Vorsitzender, Karl Hirsch 1. Rechnungsführer, Wilhelm Schulz 2. Rechnungsführer, Theodor Schulz 1. Kassenvorwart, Johann Hart 2. Kassenvorwart, Gustav Ruzman 1. Beisitzer, Hermann Wänschner 2. Beisitzer. In den Aufsichtsrat wurden folgende Herren gewählt: Rudolf Schulz 1. Vorsitzender, Bertold Greißlich 2. Vorsitzender, Edward Kallis, Johann August, Theodor Wiesner, Friedrich Siegmund, Wilhelm Grawinkel wiedergewählt, Alfons Pawlik, Beisitzer. Ferner wurde beschlossen, einen Kassenschatz anzuschaffen und nach Möglichkeit eine eigene Bäckerei zu gründen, worauf die Sitzung ihr Ende fand.

#### Deutsche Selbsthilfe in Konstantynow.

Am Sonntag, den 6. Oktober, fand im Fabrikale der Herr Theophil Schütz die zweite außerordentliche Generalversammlung der Mitglieder der Deutschen Selbsthilfe statt. Es wurden folgende Angelegenheiten erledigt: 1. Verlesung des Rechenschaftsberichts für das am 30. September abgelaufene Geschäftsjahr, 2. Wahlen, 3. Verteilung des Gewinnes. Die

wesend waren 90 Mitglieder. Dem Rechenschaftsbericht (verlesen vom Kassenvorstand Herrn T. Schütz) ist zu entnehmen, daß die Gesellschaft im verflorenen Jahre bei einem Umsatz von 88 903,70 M. einen Reingewinn von 8910,63 M. erzielt hat. Genehmigt wurde der Antrag des Herrn Schütz, daß die Gesellschaft auf die 9. Kriegsanleihe 1000 M. zeichne, 300 M. wurden der evangelischen Kinderbewahranstalt überwiesen. Der Rest wurde dem Reservefonds zugeteilt. Aus dem Vorstand scheideten die Herren Wilhelm Schulz und Theoph. Schütz aus. Beider Stelle wurde einstimmig wiedergewählt. An Stelle des Herrn Schulz trat Herr Julius Fende in den Vorstand ein. In den Ausschuss wurden gewählt die Herren Anton Rohrbach, Wilhelm Madrow und Adolf Fende.

Zum Schluß sprach Dr. Fischer über genossenschaftliche Gesichtspunkte und Dr. Eberhardt über Spar- und Darlehnskassenwesen. Beide Vorträge wurden beifällig aufgenommen.

**Gründung einer Ortsgruppe in Ostrow (Kreis Mlawka).**

Aus Ostrow wird uns geschrieben:

Die Bewegung für den Zusammenschluß des Deutschentums hat auch in unserer Gemeinde ihren Widerhall gefunden. Insbesondere Herr Edmund Kessel aus Stolowo hat sich um die hier gegründete Ortsgruppe verdient gemacht und ihm ist es in erster Linie zu danken, daß der Verein zustande gekommen ist. Auf seine Anregung hin traf am Sonntag, den 29. September, Herr Oberdolmetscher Schulz aus Mlawka hier ein, der die Gründungsversammlung im hiesigen evangelischen Bethause leitete. Es haben sich 110 Personen als Gründungsmitglieder eingetragen lassen. Auch wurde der Vorstand gewählt, wobei aus den Wählern die nachstehenden Herren hervorgegangen sind: Landwirt August Friedrich Zeiß (1. Vors.), Landwirt Heinrich Böffler (2. Vors.), Lehrer Sigismund Witke (Schriftführer), Landwirt Christian Gerlach (Schatzmeister), Eduard Ditt (Beisitzer) und Emund Kessel (Beisitzer). Die Ortsgruppe Ostrow umfaßt die Ortschaften: Ostrow, Stolowo, Proszkowo, Młosa-Proszkowska und Ruchnia (Gemeinde Dambrowa) sowie Wąsławo und Bonikowo-Poblesne (Gemeinde Mostowo), sämtlich im Kreise Mlawka.

Die ersten Ortsgruppen im Kreise Czestochowa. Am 27. September fand in Katołkin eine Versammlung deutscher Männer und Frauen statt, bei der der Herr Reichssekretär Ewald einen Vortrag über die Ziele und Aufgaben des Deutschen Vereins hielt. Die Anwesenden beschloßen eine Ortsgruppe des Deutschen Vereins zu gründen, der sofort 64 Mitglieder beitraten. In den Vorstand wurden gewählt die Herren Paul Dretschlak als Vorsitzender, Franz Meisner als 2. Vorsitzender, Emil Bialoschewitsch (Lehrer) als Schriftführer und Kassenvorstand, Adolf Hahn und Franz Czermak als Beisitzer, sämtlich in Katołkin.

In Kosałkin gründete Herr Ewald am 27. September eine Ortsgruppe mit 49 Mitgliedern, wobei folgende Herren in den Vorstand berufen wurden: August Kröft, Vorsitzender; Max Simon, 2. Vorsitzender; Wilhelm Drieschner, Schriftführer und Kassenvorstand, Hugo Weiß und August Gebel, Beisitzer.

Am 28. September wurde von Herrn Ewald die Ortsgruppe Lindow mit 70 Mitgliedern gegründet. In den Vorstand wurden folgende Herren berufen: Paul Schmidt, Vorsitzender, Wilhelm Bauer, 2. Vorsitzender, Karl Czermak, Schriftführer und Kassenvorstand, Karl Böhm und Emanuel Müller, Beisitzer.

Eine Versammlung deutscher Männer und Frauen in Czarnylas beschloßen am 29. September, nachdem sie einen Vortrag über die Arbeit des Deutschen Vereins gehört hatten, gehalten von Herrn Reichssekretär Ewald, eine Ortsgruppe des Deutschen Vereins zu gründen. 108 Mitglieder traten sofort bei. Den Vorstand bilden die Herren: Boleslaw Holler, Vorsitzender, Karl Leider, 2. Vorsitzender, Jrl. Helene Bialoschewitsch (Lehrerin), Schriftführerin, Herr Eduard Majer, Kassenvorstand, Wilhelm Friedrich und Nazis Holler, Beisitzer. In Czarnylas ist ein besonderes Interesse für den Deutschen Verein bemerkbar. Die Kolonie verdankt Herrn Hauptmann Schlichter die Gründung eines Wirtschaftsvereins. Der Gründung der Ortsgruppe wohnte a. a. auch Herr Hauptmann Schlichter bei.

**Vom Büchertisch.**

Von Deutschlands Erneuerung, der führenden nationalen Monatschrift (J. F. Lehmanns Verlag, München; Schriftleiter Dr. E. Kühn; Preis für das Einzelheft 1.80 Mk.) wird neben das Septemberheft verandt. Ihr drückt der hochpolitische Aufsatz des be-

kannten Rechtshistorikers Professor Dr. Erich Jung-Strasburg, benannt „Die Vorles von heute“ in erster Linie sein Gepräge auf. Diese Arbeit ist in ihrer Art einzig dastehend und grundlegend für die Beurteilung der inneren und äußeren deutschen Politik vor dem Kriege und während des Krieges; sie wird überall in weiten Kreisen eine völlige Umwälzung in den Anschauungen über Zweck und Ziele der deutschen Politik und die Auswahl der sie leitenden Personen herbeiführen. Der Vergleich zwischen dem Nord von 1812 und den „Vorden von heute“ ist außerordentlich eigenartig, tief und weitblickend durchgeführt. — Im gleichen Heft schreibt noch u. a. Landeshauptmann Arnold von Senfft über „Gespensterfurcht“, worin er sehr treffend und geschickt an einen Brief Bismarcks aus dem Jahre 1861 anknüpft. Justizrat Wagner, der Vorsitzende des Dinarvereins, entwirft in dem Aufsatz „Was wird aus unserer Ostmark?“ ein düsteres Gemälde von den politischen Verhältnissen im Osten Deutschlands. Generalsekretär v. Mangoldt, der Geschäftsführer des deutschen Vereins für Wohnungsreform, behandelt in dem Aufsatz „Städtische Wohnungsreform“ in musterhafter und erschöpfender Weise die für die Volksgesundheit so ungeheuer schwerwiegende Frage der Verbesserung des gesamten städtischen Wohnungswezens und stellt dafür ein bis ins kleinste durchdachtes, praktisches Programm auf, das wohl von allen Kommunalpolitikern beherzigt zu werden verdient. — Der Schriftleiter Dr. E. Kühn deckt im „Bild der Lage“ die Auswirkungen der Gedankenwelt unserer Volkseinde an Stellen auf, an denen sie der die Zusammenhänge nicht überblickende Leser sicherlich nicht abut. Das Heft ist wieder von einer Einheitlichkeit, Geschlossenheit und

**Politische Wochenschau.**

Wir durchleben gegenwärtig eine bedeutungsvolle Krise dieses Weltkrieges, deren Ausgang noch im Dunkeln liegt und der darüber entscheiden wird, ob die nächste Zeit den Frieden oder noch blutigere Kämpfe bringen wird. Die letzten Tage haben Ereignisse aufgerollt, die für immer der Geschichte angehören. So hat sich in Deutschland ein grundlegender Umchwung im Ausbau des gesamten Staatswesens vollzogen, eine Aenderung, die den weitesten Kreisen des deutschen Volkes, die heute zur Mitarbeit am großen Werke berufen sind, zugute kommt. Das Deutsche Reich hat eine neue, völlig demokratische Regierung bekommen, von der man hofft, daß sie dem schwer geprißten Volke den Frieden bringen wird. Der bisherige deutsche Reichskanzler Graf von Hertling ist teils aus Gesundheitsrücksichten, teils aus Gründen, die durch den Ernst der Zeit bedingt sind, von seinem Amte mit Einwilligung des Deutschen Kaisers zurückgetreten, und hat die schweren Pflichten des ersten Reichsbeamten in dieser entscheidungsvollen Zeit dem Prinzen Max von Baden überlassen. Das neue deutsche Ministerkabinett weist eine Zusammenstellung von Männern auf, die zum Teil der Gruppe der Sozialdemokraten angehören.

Die erste Tat des neuen Reichskanzlers bestand in der Abfertigung einer Note an den Präsidenten Wilson, in der dieser um die Vermittlung zum Abschluß eines Waffenstillstandes abkommens unter den Kriegführenden angegangen wird, dem sich dann unmittelbar Friedensverhandlungen anschließen würden. Diese Note hatte folgenden Wortlaut:

Die Deutsche Regierung ersucht den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, die Herstellung des Friedens in die Hand zu nehmen, alle kriegführenden Staaten von diesem Ersuchen in Kenntnis zu setzen und diese zur Entsendung von Bevollmächtigten zwecks Aufnahme der Besprechungen einzuladen. Sie nimmt das von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika in der Kongresshochschule vom 8. Januar 1918 und in seinen späteren Rundgebungen, namentlich die Rede vom 27. September, aufgestellte Programm als Grundlage für die Friedensverhandlungen an. Um weiteres Blutvergießen zu vermeiden ersucht die deutsche Regierung, den sofortigen Abschluß eines Waffenstillstandes zu Lande, zur See und in der Luft herbeizuführen.

Prinz Max von Baden, Reichskanzler.

Mit einer ähnlich lautenden Note wandte sich auch die Regierung Oesterreich-Ungarns an den Präsidenten der Vereinigten Staaten.

Die Reichstagsstimmung vom 5. Oktober wird als die wichtigste und ernsteste seit Bestehen des deutschen Reichsparlaments bezeichnet. Mit Spannung sah man der Antrittsrede des neuen Kanzlers entgegen, der zu dem Programm der neuen Regierung und zu dem Stand der politischen Lage das Wort ergreifen wollte. Mit Gefühlen, die sich des Ernstes der Stunde bewußt waren, nahm das überfüllte Haus die Mitteilungen des Prinzen Max von Baden auf. Er sprach von einem Abschluß des Krie-

ges, der die Ehre Deutschlands nicht beeinträchtigt und davon, daß die deutsche Front ungebrochen sei, welches Bewußtsein den Deutschen mit Zuversicht in die Zukunft blicken lasse. „Gerade weil wir von dieser Gesinnung unerschütterlich besetzt sind, — führte der Reichskanzler aus, — ist es aber auch unsere Pflicht, Gewißheit darüber herbeizuführen, daß das opfervolle blutige Ringen nicht einen einzigen Tag bis über den Zeitpunkt hinaus geführt wird, wo uns ein Abschluß des Krieges möglich erscheint, der unsere Ehre nicht berührt. Ich habe deshalb auch nicht erst bis zum heutigen Tag gewartet, sondern Handelnd zur Förderung des Friedens eingegriffen. Gestützt auf das Einverständnis aller dazu berufenen Stellen im Reich und auf die Zustimmung der gemeinsam mit uns handelnden Bundesgenossen habe ich in der Nacht zum 5. Oktober durch die Vermittlung der Schweiz an den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika eine Note gerichtet, in der ich ihn bitte, die Herbeiführung des Friedens in die Hand zu nehmen und hierzu mit allen kriegführenden Staaten in Verbindung zu treten. Die Note trifft schon heute oder morgen in Washington ein. Sie richtet sich an den Präsidenten Wilson, weil dieser in seiner Kongresshochschule vom 8. Januar 1918 und in seinen späteren Rundgebungen, besonders auch in seiner New Yorker Rede vom 27. September ein Programm für den allgemeinen Frieden aufgestellt hat, das wir als Grundlage für die Verhandlungen annehmen können. Ich habe diesen Schritt auf dem Wege der Erklärung nicht nur Deutschlands und seiner Verbündeten, sondern der gesamten seit Jahren unter dem Kriege leidenden Menschheit auch deshalb getan, weil ich glaube, daß die auf das künftige Glück der Völker gerichteten Gedanken, die Herr Wilson verkündet, sich völlig mit den allgemeinen Vorstellungen im Einklang befinden, in denen sich auch die neue deutsche Regierung und mit ihr die weit überwiegende Mehrheit unseres Volkes bewegt.“

Das Programm der neuen Regierung, das der Kanzler in seiner Rede entwickelte, macht sich folgende Punkte zu eigen: Festhalten an die Antwort der deutschen Regierung auf die Papstnote vom 1. August 1917, Bereitwilligkeit zum Beitritt in den allgemeinen Völkerbund, Wiederherstellung und Entschädigung Belgiens, Schaffung von Volksvertretungen in den ehemals russischen Randstaaten und eines selbständigen Bundesstaates Elsaß-Lothringen, Durchführung der Wahlrechtsreform in Preußen, Einheitlichkeit der Reichsleitung und innere Reformen zum Schutze der persönlichen Freiheit. Das hier kurz umrissene Regierungsprogramm des neuen deutschen Reichskanzlers deckt sich im wesentlichen mit den vierzehn Punkten des Präsidenten Wilson, die er in einer Rede vom 27. Januar als grundlegend für einen allgemeinen Weltfrieden bezeichnete.

Der Reichskanzler schloß seine Rede mit dem Ausdruck der festen Überzeugung, daß das deutsche Volk im Falle der Ablehnung auch dieses Angebots bereit sein werde, den Kampf auf Leben und Tod, der dann ohne sein Verschulden entbrennen würde, fest entschlossen und einig aufzunehmen.

Bulgarien ist aus der Reihe der Kriegführenden ausgeschieden. Maslinsows Schritt hat bewirkt, daß der Geist des bulgarischen Heeres völlig zusammenbrach. Deutsche Truppen, die zur Hilfe herbeigeeilt waren, sind von der obersten, deutschen Heeresleitung wieder zurückgenommen worden. Die Entente hat das bulgarische Angebot unter der Bedingung der vollen Waffenfankredung, der Räumung besetzter Strecken und der Ueberlassung des bulgarischen Eisenbahnnetzes angenommen. Doch wird Bulgarien ein Teil der Dobrudscha zugesprochen; über das mazedonische Gebiet wird auf der Friedenskonferenz entschieden werden. König Ferdinand hat zu Gunsten seines Sohnes Boris abgedankt.

An der Westfront leistet die deutsche Verteidigung nach wie vor Riesenhafes und hält die Front mit eiserner Widerstandskraft und einem ungebrochenen Pflichtgefühl. Gehen auch die Deutschen an Stellen zurück, wo es unbedingt notwendig ist, so dürfen Amerikaner, Engländer und Franzosen weniger als sonst daran glauben, die deutsche Front durchbrechen zu können.

Unsere heutige Ausgabe erscheint als Doppelnummer. Die nächste Ausgabe kommt erst am 27. Oktober heraus. Ihr wird auch N. 2 des „Deutschen Landmann“ beigelegt werden.

Verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter: Adolf Eichler, Lößl. Druck: Deutsche Staatsdruckerei.



Bei Verkäufen und Versteigerungen aus Beständen der Seeres- und Marineverwaltung, die für Kriegszwecke nicht mehr gebraucht werden, kann die Zahlung an Geldes Statt durch Sinegabe von Kriegsanleihe geleistet werden. Diese Vorschrift erstreckt sich auf alles, was zur Abgabe an die Bevölkerung frei wird, also insbesondere auf Pferde, Fahrzeuge und Geschirre; Feldbahngerät, Motorlokomotiven und Kraftfahrzeuge nebst Zubehör; Futtermittel und sonstige Vorräte; landwirtschaftliche Maschinen und Geräte sowie Werkzeug; Fabrikeinrichtungen mit den zugehörigen Maschinen und Geräten; Eisen, Stahl und andere Metalle; Holz und sonstiges Baumaterial; Webstoffe und Rohstoffe aller Art.

Käufer, welche die Bezahlung in Kriegsanleihe leisten, werden bei sonst gleichen Geboten bevorzugt. Die Kriegsanleihe wird zum vollen Nennbetrage angerechnet und bis zur Höhe des Kauf- oder Zuschlagpreises in Zahlung genommen. — Als Kriegsanleihe in diesem Sinne gelten sämtliche 5%igen Schuldverschreibungen des Reichs ohne Unterschied sowie die seit der 6. Anleihe ausgegebenen 4 1/2%igen auslosbaren Schatzanweisungen. Also: Nur die Kriegsanleihe, nicht der Besitz baren Geldes, bietet Sicherheit dafür, daß der Landwirt und der Gewerbetreibende das, was er braucht, aus dem freierwerbenden Kriegsgerät erwerben kann.



## Dankagung.

Für die mir anlässlich des Verlustes meiner teuren am 28. September 1918 verstorbenen Gattin

# Ottilie Pleß geb. Grams

geboren am 17. Februar 1891, so zahlreich zugegangenen freundlichen Beileidsbezeugungen und für die vielen Kranzspenden sage ich auf diesem Wege allen lieben Verwandten, Bekannten und Kollegen, sowie der ganzen Gemeinde meinen tief empfundenen Dank. Im Besonderen danke ich auch noch Herrn Pastor Schmidt aus Gostynin für die liebevollen, trostreichen Worte im Trauerhause und am Grabe.

Ruszkow, den 13. Oktober 1918.  
Gemeinde Strzany, Kreis Gostynin.

In tiefer Trauer  
Lehrer Adolf Pleß nebst zwei Kindern.

## Deutsche Genossenschaftsbank in Polen

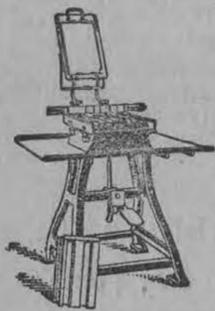
Aktien-Gesellschaft

Lodz, Petrikauer Straße 100.

Unsere Warenabteilung hält für die Mitglieder der Deutschen Spar- und Darlehnskassenvereine auf Lager:

Weißware, Stoffe, fertige Unterkleidung, Männer- und Kinderanzüge, Frauenröcke, Blusen, Mäntel, Pelze, Mützen, Schuhe, Stiefel usw.

## Zement-Dachziegel



ist eine zweifellos feuersichere und gerade auf dem Lande die zweckmäßigste Dachbedeckung

da die Fabrikation in jedem Dorfe wo Sand vorhanden, mit einfachen Maschinen möglich ist. (Die Dachziegel trocknen und erhärten an der Luft, also keine Ofen oder Brennmaterial nötig.)

### Für Landwirte guter Nebenerwerb!

Maschinen und Formen für Handbetrieb zur Herstellung von Dachziegeln, Brunnenringen, Mauersteinen, Hohlblöcken usw. liefert die Maschinenfabrik

Gebr. Hoffmann, Lodz, Dzielna 78. Besuche in der Fabrik jederzeit willkommen!

### Nachruf.

Am 2. Oktober verschied nach kurzem Leiden unser Vereinsmitglied

## Fräulein Ellen Schulz.

Die so früh Dahingeschiedene erwies unserer Vereinigung eine seltene und treue Anhänglichkeit. Sie wird im Andenken ihrer deutschen Jugendfreunde dauernd fortleben.

Der Vorstand  
der Jugendabteilung des Deutschen Vereins.

In der  
Verlagsabteilung des Deutschen Vereins,  
Lodz, Evangelische Straße 5,  
sind vorrätig:

### G. Chrosciel:

Rechenbuch für Volksschulen. Heft I. Preis 75 Pfg.

### Rektor R. Burthardt:

Geschichte für die deutschen Schulen in Polen  
Teil I. Bis zum Beginne der Neuen Zeit. Preis 90 Pfg.  
Teil II. Die Neue Zeit. Preis 1 Mk. 10 Pfg.  
Mit Abbildungen und Karten.

Geschäftsbücher für die Schulgemeinden.

Schreibhefte in drei Miniaturen.

Ein großer Posten Hefte mit weiteren gangbaren Miniaturen ist unterwegs.

### Ohne Konkurrenz! Erste Lodzer Ledergroßhandlung

welche schon 35 Jahre am hiesigen Platze existiert.

**Bernhard Bergmann, Petrikauer Str. 44,**

verkauft auch an Private für die Herbst- und Winterjason echte Kernsohlen für Herren von Mk. 12—35, für Damen von Mk. 7—15. Es veräume niemand die günstige Gelegenheit, um sich für die nasse Jahreszeit mit guten Sohlleder zu versehen. — Neueste Bedienung.

### Wohlfeiles Baumaterial

aus Sand und Zement, wie: Mauersteine, Dachziegel, Hohlblöcke, Platten, Stufen, Rohre wird vorzuziehend fabriziert mit

## Dr. Gaspary Maschinen u. Formen

Man verlange ankündigende Broschüre Nr. 162.

Maschinenfabrik

Dr. Gaspary & Co., Markranstädt  
bei Leipzig. Besuch erbeten.

### Im Deutschen Realprogymnasium Sompolno (Kreis Kolo),

das sein neues Schulgebäude bezogen hat, können noch Knaben und Mädchen aufgenommen werden für die Vorschule und die drei untersten Klassen.

Man wende sich an Dr. Haase, Sompolno.

## Den Mitgliedern der Deutschen Selbsthilfe

wird zur Kenntnis gebracht, daß in den Verkaufsstellen

## frisches Obst

zu billigen Preisen zu haben ist.

## KARBID (in ganzen Trommeln)

## Karbidlampen

liefert die

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen A. G.  
Warenabteilung Lodz, Petrikauer Str. 100.